

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr nichts. Vereint seid Ihr Alles!

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telefon: Berlin, Amt 7, Nr. 1070).
Hauptkassierer: Georg Treue, Berlin O. 112, Kronprinzenstraße 47, an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind
und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pf., durch unsere Agenten mit durch die Post 75 Pf., durch unsere Agenten mit durch die Post 90 Pf. —
Verlags- und Veranlagungsanzeigen 15 Pf., Geschäftsanzeigen 50 Pf., die dreispaltige Zeitzeile. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwoch zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh
in den Händen des Herrn Wilh. Reichelt, Chemnitz, Klerikstraße 14, sein, an welchen auch die Bezahlungen zu senden sind. Postzeitungsstelle Nr. 1107. Telefon: Nr. 1107.

Nr. 7. Chemnitz, Freitag den 17. Februar 1905. 17. Jahrgang.

Textilarbeiter, gedenkt der ausständigen Bergarbeiter!

Schafft Geld!

Wie bekannt, findet im Juni d. J. ein internationaler Textilarbeiter-Kongress statt. Einem Generalversammlungsbeschlusse gemäß soll der Kongress durch 12 Delegierte besetzt werden. Die Verbandskasse befreit aber die dadurch entstehenden Kosten nicht, dieselben müssen vielmehr durch freiwillige Gaben aufgebracht werden. Ich wäre berechtigt, eine Sondersteuer auszusprechen, könnte aber davon absehen, wenn alle Orte bald ihre Sekretariatsbeiträge für das Jahr 1905 — manche sind auch noch die vom vorigen Jahre schuldig — entrichten. Wir würden dann auf einen Kasseeinstand kommen, der uns in den Stand setzt, nicht nur die laufenden Beiträge für dieses Jahr an das Sekretariat zu leisten, sondern auch die Delegationskosten zu beden. Würden die Sekretariatsbeiträge aber nicht rechtzeitig eingehen, müsste die Sondersteuer als notwendig ausgesprochen werden und die Sekretariatsbeiträge müssten auch noch erhoben werden. Die Ortsgruppen würden dann also den doppelten Jahresbeitrag zu leisten haben.

Ich hoffe, daß sie es vorziehen werden, den einfachen Jahresbeitrag bald zu entrichten, um von der Zahlung des doppelten verschont zu bleiben.

Mit kollegialem Gruß!
Der Vertrauensmann:
Paul Wagener, Chemnitz-Gablenz, Vornhardstr. 61 II.

Die neuen Handelsverträge.

Vorwige Woche hatte der Reichstanzler, Graf Billow, die Ehre, wie er selbst sagte, dem Reichstage die von uns schon in einer früheren Nummer erwähnten neuen Handelsverträge vorzulegen, die er als ein fundamentales Wert pries, von dem die verbündeten Regierungen hofften, daß es einem glücklichen Abschluß entgegengeführt werden würde. Er betraute die Landwirtschaft als einen Industrie und Handel vollkommen gleichwertigen Faktor. Ein fest eingeschlossener Bauernstand sei die Grundlage unserer Kultur, der, wenn er krank sei, wieder zur Gesundheit geführt werden müsse. Und er habe niemals ein Hehl daraus gemacht, daß die Landwirtschaft in den letzten Handelsverträgen zu kurz gekommen sei. Bekanntlich bilden die Getreidezölle den unvollkommensten Teil des neuen Tarifs, aber unbekanntlich um die Angriffe von rechts und links hätten die verbündeten Regierungen festgehalten an den von ihnen für angemessen gehaltenen Zollsätzen. Nach hartem, langem diplomatischem Kampf mit den Vertragsstaaten habe man das Ziel erreicht und eine wesentliche Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle durchgesetzt. Die Befürchtung, daß dadurch die Lebenshaltung der breiten Schichten, besonders der Arbeiter, in unerträglicher Weise beeinträchtigt würde, hält der Reichstanzler für ungerichtet. Durch den neuen Vertragstakt würden die Zölle für die beiden Hauptgetreidearten wesentlich wieder auf dieselbe Höhe gebracht, die sie in den Jahren 1887—1892 besaßen. Seit jener Zeit habe sich, wie die Statistiken der Einkommensteuer und der Sparsassen-Einzahlen bezeugen, die Lebenshaltung der deutschen Mittelklassen und namentlich auch die der lohnarbeitenden Klassen wesentlich gehoben.

Der Landwirtschaft würde also nur gegeben, was ihr früher genommen worden sei. Das sei keine Bevorzugung der Landwirtschaft, zumal Handel und Industrie im wesentlichen die Bedingungen erhalten hätten, deren sie zu ihrem Gedeihen bedürften. Einzelne der neuen Positionen mögen eine Profitwirkung (eine Verdrängung der Einfuhr bewirkend) ausüben; für die Mehrzahl derselben treffe es aber nicht zu. Die Wirkung der Zollserhöhung auf Maschinen und Maschinenteile werde nicht so groß sein, wie die Zahlen auf den ersten Blick bestreben ließen, und unsere Industrie mit ihren ausgeprägten technischen Kräften werde es verstehen, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden.

Der Reichstanzler ist also hinsichtlich der Wirkung der Zölle sehr zuversichtlich. Nach ihm gibt es überhaupt nur einen notleidenden wirtschaftlichen Faktor: die Landwirtschaft. Ihr wird aber nur gegeben, was sie schon hatte (namentlich auf Kosten der konsumierenden Bevölkerung, was aber der Reichstanzler übersehen hat) und die Industrie, die unter dem Zolltarif leiden könnte, wird auf ihre ausgeprägten technischen Kräfte verwiesen, die schon einen Ausgleich herbeiführen werden. Als ob die Technik nicht seit schon ihr ganzes Können aufgewendet hätte! Hervorragende technische Kräfte sind auch für die Landwirtschaft genug vorhanden, finden aber keine Verwendung in Deutschland, weil der deutsche Landwirt für technische Verbesserungen nichts ausgeben will. Wäre es anders, brauchte er nicht nach Schutzgößen für sich zu sehnen.

Demnach könnte man aber mit demselben Recht, wie der Reichstanzler die Industrie auf ihre Technik verweist, die Landwirtschaft auf die Möglichkeit einer rationellen Bewirtschaftung verweisen.

Der Reichstanzler hat das aber nicht mehr nötig, der Zolltarif ist ja von der agrarischen Reichstagsmehrheit schon vor zwei Jahren gegen alles parlamentarische Recht durchgedrückt worden und der Reichstanzler muß in seinen Handelsverträgen die Landwirtschaft so berücksichtigen, daß dieselben auch vor der agrarischen Mehrheit Gnade finden.

Und das kann er seiner Meinung nach mit gutem Gewissen tun: die Industrie wird sich schon mit den höheren Eingangszöllen für die benötigten Rohstoffe und Maschinen abzufinden wissen. Und ihr Export wird auch die erhöhten Zolltarife nach dem Auslande übersteigen können. Und sucht die Industrie das auf Kosten der Arbeitelöhne zu bewirken — was doch bestritten werden muß — so ist das nicht schlimm, denn die Arbeiter haben ja Sparsasseneinzahlen, die sie zusehen können — zu Gunsten der notleidenden Landwirtschaft rechte Großgrundbesitzer, denn die kleineren Landwirte haben, wie schon fast allgemein bewiesen worden ist, von den Zöllen eher Schaden als Nutzen, besprechen ihre Arbeiter. Daß aber alle Arbeiter und sonstigen schlechter gestellten Leute besonders unter den erhöhten Getreidezöllen zu leiden haben werden, kommt anscheinend garnicht in Betracht.

Im der Annahme der Handelsverträge, die schon vorige Woche Gegenstand von Verhandlungen im Reichstage waren, ist, wie gesagt, nicht zu zweifeln. Die Arbeiter gehen also schwereren Zeiten entgegen. Sie werden sich noch bedeutend fester als bisher zusammen-schließen müssen, wenn ihre Lebenshaltung nicht enorm herabgedrückt werden soll. Hier zeigt sich von neuem die Notwendigkeit starker Gewerkschaften. Ihre Stärkung, in Verbindung mit dem Versuch der Arbeiter, die politische Macht zu erringen, ist das einzige Mittel, die Schädigung, die ihnen von dem Zollwucher droht, von sich abzuwenden. Textilarbeiter, schließt euch dem Zentralverbande Deutscher Textilarbeiter an!

Aus dem Reichstage.

Vorige Woche beschäftigte sich der Reichstag wieder einmal mit der Forderung des Zehnstundentages. Der Zentrumsausschussmitglied Dr. Trimborn hatte folgende Interpellation eingebracht: „Kann erwartet werden, daß die verbündeten Regierungen noch im Laufe der gegenwärtigen Session dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen die regelmäßige Arbeitszeit der Arbeiter (über 16 Jahre) in Fabriken und den diesen gleichgestellten Anlagen (§ 154 des R.-V.-O.) auf höchstens zehn Stunden täglich beschränkt wird?“

Abg. Trimborn bezieht sich auf die Interessen der Gesundheit und des Familienlebens der Arbeiter als geboten. Er hält den Zehnstundentag auch wirtschaftlich für durchführbar. Für die weibliche Arbeiterschaft träfen alle seine Gründe doppelt zu. Er sähe am Baume zwei Äpfel: den allgemeinen Zehnstundentag und den Zehnstundentag für Frauen. Wenn man beide Äpfel bekommen könnte, würde er sich freuen, aber einen müsse man mindestens bekommen.

Staatssekretär Graf Posadowsky beantwortete die Interpellation. Er leugnete nicht, daß die modernen Maschinen wesentlich höhere Anforderungen an die Intensität der Arbeit stellen wie bisher. Man habe auch mit der Arbeitszeitverlängerung die Erzeugung gemacht, daß das Quantum der Arbeitsleistung nicht sinkt, sondern unter Umständen sogar steigt. Das habe aber doch auch seine untere Grenze, von der ab die Verlängerung der Arbeitszeit weder eine Mehrleistung, noch die alte Leistung erzeuht. Er könne deshalb die Frage, ob ein Maximalarbeitszeit einzu führen ist oder nicht, nicht ohne weiteres beantworten.

Abg. Fischer-Berlin erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion die Einführung des Zehnstundentages für alle Industrien heute möglich halte und daß sie denselben nur als Durchgangsstadium zum Achtstundentag betrachte. Der Zehnstundentag wurde heute für viele Industrien ein Rückschritt bedeuten, denn er sei schon vielfach überholt. Dafür fehle aber in vielen Regierungen das Verständnis, und die Arbeiter mühten wohl, wenn es nach der Regierung ginge, noch lange auf den Achtstundentag zu warten. Der Redner hält es nicht für notwendig, auf den Vorstoß der Unternehmer die Rücksicht zu nehmen, die man in Regierungen hätte auf diese auch keine Rücksicht genommen. Warum solle übrigens der Zehnstundentag auf Fabrikarbeiter beschränkt werden? Die soziale Reformgesetzgebung habe ja eigentlich nur noch die Aufgabe, das, was die Arbeiter im Kampfe mit den Unternehmern erreicht haben, festzulegen im Hinblick auf Zellen allgemeiner Krisis. Solcher Festlegung bedürfe es auch für den handwerklich-mechanischen Betrieb. Der Redner fuhr fort: Der Herr Staatssekretär meinte, bei der Textilindustrie käme besonders die Rücksicht auf den Auslande in Betracht. Gewiß, aber die Regierung ist die letzte, die sich hierauf berufen kann, nachdem sie schon erst durch ihren Zolltarif der Textilindustrie selbst die Konkurrenz gegenüber dem Auslande erschwert hat. Zuerst verweigert man die Lebensmittel, schädigt die Industrie und dann sagt man den Arbeitern, ihr dürft keine

Ansprüche stellen, damit die Industrie konkurrenzfähig bleibt. Wenn irgend etwas zeigt, wie recht die sozialdemokratische Agitation gegen den Zolltarif hatte und wie das Zentrum die Arbeiter bewußt verriet hat, dann dieser Auspruch des Herrn Staatssekretärs in Bezug auf die ausländischen Konkurrenzverhältnisse wenige Tage nach Eröffnung der Handelsverträge. Die Textilindustriellen haben im September 1901 einen Beschluß gefaßt dahingehend, daß, wenn ein Arbeiter um Verfrachtung der Arbeitszeit einkomme, er aus der gesamten Textilindustrie ausgeschlossen sein soll. Das ist das „freie Ermessen“, auf welches Herr v. Posadowsky die Arbeiter verwiesen hat. Die technische Rückständigkeit der deutschen Textilindustrie ergibt sich aus folgenden Zahlen: In Döbham kommen auf 1000 Spindeln 2,4 Mann zur Bedienung, im Elsass schon etwas mehr, in Baden 6,2, in Sachsen 7,2 und in Bombay, wo überhaupt keine Beschränkung der Arbeitszeit statt hat, 25,0. Wer daraus den Schluß ziehen will, daß die englischen Arbeiter tüchtiger sind als die deutschen, müßte konsequenterweise den weiteren Schluß ziehen, daß die lange Arbeitszeit vorzuziehen werden müsse. Der englische Handelsminister Mundella, der nebenher Textilindustrieller war, der auch in Sachsen Textilfabriken besaß, also es doch wissen mußte, hat gesagt, die englische Textilindustrie sei gerade deshalb siegreich, weil in ihr die Arbeitszeit kürzer ist. Dasselbe gilt für alle anderen Industrien. Bätten wir wirklich eine soziale Regierung, so würde sie den Schutz der nationalen Arbeit in einer Verlängerung der Arbeitszeit finden. Statt dessen bietet sie uns die verkehrte Zollpolitik dar. Das Zentrum trägt in erster Linie die Schuld an dieser Zollpolitik. Wo ist ihr (zum Zentrum) sozialpolitisches Programm? Sie leben sozialpolitisch ja nur von der Hand in den Mund! Heute unter dem Eindruck des Bergarbeiterstreiks. Sprechen Sie für den Maximalarbeitszeit, und morgen begründen Sie sich mit einer Enquete oder dergleichen. Ja, wenn man alle Ihre sozialpolitischen Anträge und Resolutionen aneinander reihen würde, das wäre ein herrlicher Postenkant! Sie sind immer bereit, unsere guten Vorschläge durch Anträge auf Enqueten in den Rücken zu fallen. Dann sagen Sie: „Was sollen wir anders tun gegenüber der Regierung?“ Nun, wir sind nicht dazu da, uns Ihren Stoff zu zerbrechen, was Sie tun sollen. Bei der Zollpolitik mühten Sie, was Sie zu tun hatten. Da nahm Herr Dr. Spahn seinen Zehnstundentag unter den Arm und ging zum Herrn Reichstanzler. Damals standen Ihnen freilich wichtigere Interessen auf dem Spiele als jetzt. Nach der Erklärung des Staatssekretärs hat die Frage des Zehnstundentages nur noch akademische Bedeutung. Man wird sich mit der Tatsache begnügen müssen, daß von dieser Regierung nichts für die Interessen der Arbeiter zu erwarten ist. Man wird den Arbeitern immer wieder sagen müssen: Wenn ihr Sozialreformatorische Arbeiterpartei, wenn ihr Verbesserung eurer Lebenslage und wenn ihr Verlängerung der Arbeitszeit wollt, so schließt euch in den Gewerkschaften zusammen und erringt aus eigener Macht diese Vorteile. Wollt ihr aber nachher die Vorteile gesetzlich festlegen, so gibt es kein anderes Mittel dazu, als daß ihr euch in der einzigen und geschlossenen großen Arbeiterpartei gegen Zentrum und Regierung zusammenschließt.

Abg. Lehmann (nat.-lib.) stellt im Maximalarbeitszeit einen unberechtigtsten Eingriff in die persönliche Freiheit und eine schwere Schädigung des Erwerbsebens. In der Textilindustrie sei die zehnstündige Arbeitszeit undurchführbar. Die Abg. Burchardt und Erzberger sprachen dann noch für den Zehnstundentag, worauf die Besprechung der Interpellation und die Sitzung geschlossen wurde.

Es wird immer augenfälliger, daß die Arbeiter sich eine kürzere Arbeitszeit durch die Gewerkschaften erringen müssen. Alle ihre Beschlüsse und Demonstrationen haben bisher nicht vermocht, irgend welche Sinnesänderung in Regierungskreisen auf dem Gebiete der Arbeitszeitverlängerung herbeizuführen. Die deutsche Industrie ist technisch rückständig — das kann auch die Regierung nicht mehr leugnen — aber weil sie es ist, muß sie gezwungen werden. Daß bei dieser „Schonung“ die Arbeitelöhne immer mehr gesunken wird, was wiederum der Industrie zum Nachteil gereicht, kommt für die Regierung anscheinend nicht in Betracht. Vielleicht glaubt sie gar, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter wieder durch Verlängerung der Arbeitszeit gehoben werden könnte, denn früher wurde ja, wie der Staatssekretär ausführte, 16 bis 17 Stunden gearbeitet. Da könnte man schon, wenn es nötig wäre, wieder einige Stunden ausgeben, diesen vorläufigen Arbeitstakt wieder man noch lange nicht wieder erreichen. Das hat der Staatssekretär zwar nicht gesagt, wo uns scheint aber gerade. Für diesen Fall machen wir den Herrn Staatssekretär darauf aufmerksam, daß die Arbeiter bei zehnstündiger Arbeitszeit zunächst den blauen Montag machen und meist erst am Mittwoch intensiv zu arbeiten beginnen, sobald ihre Wochenleistung kaum höher war, als sie heute bei regelmäßiger zehnstündiger Arbeitszeit sein würde, selbst wenn sie sich noch mit denselben primitiven Arbeitsmitteln wie früher behelfen müßten.

Differenzen zwischen dem Unternehmer und Webern und Weberinnen in Schiltach i. B., in Freiberg i. S. (Hoppe), Arheiden und Arbeiterinnen aller Branchen in Crimmitschau, in Luckenwalde, in M.-Gladbach (Heinrich Bogelen jr., Becker & Neuenhofer und Winkler & Co.), in Kassel, (Landsberg a. Warthe), Zute-weherer- und Spinnereiarbeitern und Arbeiterinnen in Krefeld (Krefelder Baumwollspinnerei), Hemelingen (Hemelinger Zute-spinn- und Weberei), Zeugdruckern in Krefeld, Posamentierern in Chemnitz (A. B. Palla), Wirtlern in Wien.

Mitteilungen aus Fachkreisen.

Nachen. Am Sonntag den 5. Februar ließ in der Wirtschaft ein Arbeiter eine Liste für die streikenden Bergarbeiter durchlesen und kam auch zu dem nach eigener Angabe dem Christlichen Zentralverband angehörigen Weber Esser, der eine Karte abgab. Esser verließ mit einem Freunde gleich nachher das Lokal und ging sofort zur Polizeiwache. Was er dort machte, kann man sich denken, denn zwei Polizeibeamte kamen bald in das Angewiesene Lokal, wo sie den Mann noch eifrig bei der Arbeit hielten. Sie nahmen ihn gleich mit zur Wache. Dort sollte er Liste und Karte abgeben. In der Wache gab die Liste hin, lehnte aber die Herausgabe des Geldes ab. Schließlich wurde er nach Feststellung seiner Personalien wieder entlassen. Was sagt der „Christliche Zentralverband“ zu seinem Mitgliede?

Kriegsburg. Ein Musterbetrieb, nach Ansicht der Unternehmer, mag die Reichs-Spinnerei und Weberei Kriegsburg sein. Es ist nichts Neues, daß infolge der rigorosen Behandlung dort am Schlußtag zu 10 Arbeiter kündigen. Aber die bürgerliche Presse singt Loblieder, wenn am Jahresschluß, nachdem der in goldgemünzte Schweiß der Arbeiter. Profit genannt, zur Verteilung gelangt, von den Hiesigen auch für die Arbeiter in Gestalt von Gratifikationen etwas abfällt. Die Fabrik bezahlt z. B. zwei Drittel der angefallenen Beiträge zur Krankenkasse. Dafür dürfen aber die Arbeiter in Gestalt von Strafen desto höhere Beiträge bezahlen. 1000 Mk. und darüber werden von Strafen aufgebracht. Außerdem haben die Arbeiter in der Krankenkasse wenig Einfluß. In einem kritischen Moment stellt man ihnen Beitragsrückzahlung in Aussicht. Das schreckt sie. Einen besonderen Kamm hat sich die Fabrik in bürgerlichen Kreisen besonders durch ihre Pensionskasse erworben. Fast dieselbe für die älteren Arbeiter zu einem Maßstab wird, haben selbst viele Arbeiter noch nicht erkannt. Sonst wäre es nicht möglich, daß in verschiedenen Fabriken von Arbeiterparteien die Gründung solcher Kassen propagiert wird. Der ältere Arbeiter, der nicht weiß, wie weit seine Arbeitskraft noch reicht, wird sich mehr wie ein anderer schlechte Behandlung gefallen lassen. Angehörige Arbeiter dürfen sich nicht mehr vom Juge ihres Herzens leiten lassen, denn die Gefahr des Entlassens hängt wie ein Damoklesschwert über ihnen. Mit der Entlassung wären sie auch in die Pension gekommen, die die Invaliden vor dem Hunger schützen soll. Leider sind wir noch nicht soweit, daß dem Arbeiter von Staats wegen für Invalidität eine Unterstützung garantiert wäre, von der er auch leben könnte. Die Arbeiter selbst aber können es dahin bringen, indem sie zur Zeit der Wahl wirkliche Arbeitervertreter wählen. Aus der „Großen“ Fabrik, wie sie gemeinhin genannt wird, seien aber nach ein paar Spezialfälle anzuführen. Ein Weber, der seinem Verdienst nach nicht zu den schlechtesten Arbeitern gehörte, kam mit seinem Meister B. in Konflikt, worauf sich dieser an ihn vergriff. Der Weber, ein verheirateter Mann, ließ sich dieses selbstverständlich nicht gefallen und verlangte Stühle in einer anderen Partie. Die bekam er aber nicht, es wurde ihm vielmehr angeboten, in den Abbau zu gehen und dort andere Stühle zu nehmen, worauf der Arbeiter auch unter der Bedingung einging, daß er Stühle bekomme, auf denen er durchschnittlich eben so viel verdienen könne, wie auf seinen bisherigen. Dies wurde nun wohl versprochen, aber nicht gehalten. Im Gegenteil, der Arbeiter wurde von Stühlen zu Stühlen geschoben, und als ihm dann die Geduld ausging, wurde er als fauler und unzuverlässiger Karl bezeichnet. Es scheint, daß eine solche Ausdrucksweise schon zur Gewohnheit geworden ist. Ein Mädchen wurde ungerade weise bestraft. Sie ging zum Webermeister S. und protestierte dagegen. Als sie aber hier das Gegenteil von Recht fand, wollte sie sofort ihren Abschied haben. Es wurde ihr gesagt, den könne sie schon haben, doch würde ihr für Kontraktbruch für acht Tage Lohn abgezogen werden. Sie ließ sich aber nicht abschrecken, sondern wies auf das Gewerbegericht. Da aber war Feuer im Dach, und Worte, die in keinem Konversationslexikon zu finden sind, sprühten auf. Es soll in dieser Fabrik nicht Neues sein, daß verheiratete Frauen wie Schulmädchen zusammengehimpft werden. In Bezug auf Prostitution und Massivität reichen sich übrigens so ziemlich alle Vorkämpfer in dieser Fabrik die Hand. Angesichts dieser Zustände kann man nur die Geduld der Arbeiter bewundern, die alles ruhig hinnehmen. Die Arbeiter sollten sich aber doch die Frage vorlegen: „Gibt es denn kein Mittel, aus diesem Joch herauszukommen? Ist es denn nicht möglich, die Unternehmer und ihre Werkzeuge, die Vorgesetzten der Arbeiter, zu zwingen, sich anders zu benehmen und die Arbeiter als gleichberechtigte Faktoren zu respektieren?“ Aber wie oft wurde den Arbeitern schon gepredigt: „Ja, es gibt ein Mittel, ihr selbst habt es in der Hand, es ist einzig und allein eine strikte, zielbewusste Organisation! Wir wollen hoffen, daß sie es bald einsehen.“

Breslau. Vom 7. - 9. Februar fanden hier für die Firmen Schäfer (Baumwollspinnerei), Schwerin & Söhne (Wollwollspinnerei), Mayer Kaufmann (Baumwollspinnerei) Betriebsversammlungen statt. Dieselben waren sehr gut besucht und haben für den Verband mehr als 60 Mitglieder gebracht. Nebst dem 6. 2 Uhr gearbeitet. Der Meister Kiewewer, der sich an der Debatte beteiligte, meinte: „Gehört Arbeit wird nicht, sondern nur gepuppt.“ Dafür erhalten die Mädchen jege und schreiben vierzig Pfennige, wie in der Versammlung festgestellt wurde. Erwähnenswert ist auch, daß der Inhaber, Herr Schwerin, Mitglied des „Vereins für soziale Reformen“ ist, doch davon später. In allen Betrieben wird getragt über niedrige Löhne, menschenunwürdige Behandlung und andres mehr. Auch eine Arbeiterin Strafe bezahlen, so darf sie nicht müßig sein, sonst fährt Herr Meister Kiewewer, der österreichischer Anterian ist, auf: „Still, sonst schreib ich gleich noch 20 Pf. dazu!“ In den anderen Betrieben ist es nicht besser. Wenn sich die Arbeiter in Zukunft nur mehr um ihren einzigen Stützpunkt, um ihre Organisation kümmern, wird auch darin Wandel geschaffen werden können. — Kollege Fritsch-Vleganz hat den Textilarbeitern Breslaus gezeigt, daß der Zusammenhalt besser gepflegt werden muß, daß die Stunden, die noch fern stehen, dem Zentralverband Deutscher Textilarbeiter zugesührt werden müssen, wenn bessere Verhältnisse herbeigeführt werden sollen. Und das ist nötig. So sind die Wöhne bei Mayer Kaufmann die reinen Trübsalherren, hier werden die Wöhne der Eulengebirgsweber noch in den Schatten gestellt. Lohnabstellen sind allen Betrieben unbekannt. Kurz, in manchen Eulengebirgsweberhöfen steht's besser aus, als in der Großstadt Breslau. Das kann und darf nicht so weiter gehen! Es wird deshalb in nächster Zeit den Breslauer Textilarbeitern und Arbeiterinnen obiger Betriebe noch Gelegenheit gegeben werden, Mittel und Wege zur Abhilfe zu beraten, indem noch mehr Versammlungen stattfinden. Sorgt dafür, ihr Spinner und Spinner-

innen, daß der Faden aus obigen Versammlungen weiter gesponnen wird und immer mehr Licht und Aufklärung verbreitet wird, allen „Kiewewerern“ zum Trotz, den Arbeitern zum Schutz.

Crimmitschau. Die vom Unternehmer gebührenden und von den Behörden geschützten Kinder, die „Arbeitswilligen“, entpuppen sich mit der Zeit als die gemeinsten und gefährlichsten Individuen. Vor einiger Zeit unternahm der Nationale Arbeiterverein einen Ausflug nach Luckenwalde, wo es bei Freiberg hoch herging. Es mögen aber recht „ärmliche“ Gestalten dabei gewesen sein, da einer sich eines Heberzählers bemächtigte, welcher einem Kellner gehörte. Dieser vernichtete aber rechtzeitig sein Eigentum. Da keine anderen Gäste in diesem Lokal anwesend waren als die Mitglieder dieses Vereines, so konnte nur von einem Mitglied desselben der Diebstahl begangen worden sein. Der Dieb mochte nun doch seines Raubes nicht ganz sicher sein und Angst bekommen haben. In Crimmitschau angekommen, entledigte er sich schnell dieses Heberzählers und warf denselben in die Wäsche. Als dann später seine Freunde ihn besuchten, um sich den Heberzahn auszubitten, vernichtete er nur den Ort anzugeben, welcher das gewiß für ihn so teure Kleinod ausgenommen. — Ein anderes Bild. Bei einer Firma war der Weber Günther nebst seiner Frau beschäftigt. Die Frau war während der Streikbewegung des öfteren als Zeugin vor Amtsgericht zugezogen. Diese wollte von Streikenden befristet werden sein. Mander hat seine Strafe dieser Zeugin zu danken. In der Fabrik nun wurde wiederholt der Weber G. schikaniert. Bald waren ihm die Wäschebänder zerhackt worden, bald hatte man ihm ein Stück Stahl in die Maschine gelegt; niemals konnte der Täter ermittelt werden. Nichts liegt nun wohl für den Meister und den Unternehmer näher, als anzunehmen, daß diese Freivolanten ein ehemaliger Streikender verübt, um sich an dem „Arbeitswilligen“ zu rächen. Es fanden Entlassungen statt, ohne daß den Entlassenen ein Grund angegeben wurde. Eines Tages kam dieser G. wieder und meldete, in seinen Bleichtrug habe man im Boden Löcher hineingeschlagen, so daß sein Kaffee ausgelaufen sei. Er habe am Morgen seinen Krug, mit Kaffee gefüllt, in den Kaffeewärmer gestellt. Es war Tatsache, im Krug befanden sich hineingeschlagene Löcher. Der Unternehmer war aber die erneute Gemeinheit außer sich und kündigte den Arbeitern an: Wenn bis Freitag es sich nicht herausstellt, wer dieses gemacht, erhalten fünf Mann Geldstrafe. Der Arbeiter wurde nicht ermittelt, die ausgesprochene Kündigung von fünf Mann unterließ aber an dem fraglichen Freitag. Später wurden jedoch drei Mann entlassen, ohne Angabe eines Grundes. Ob dieses mit diesem Falle in Zusammenhang zu bringen war, wurde nicht festgestellt. Ein altes Sprichwort besagt: „Der Krug geht solange zu Wasser, bis er zerbricht.“ Auch den G. ereilte sein Schicksal, ehe er es vermutete. In derselben Fabrik arbeitete auch eine Schwägerin von G. Die beiden Frauen gerieten eines Tages in Streit, wo diese dann den Vorwurf erhob, G. habe die Löcher in den Krug selbst hineingeschlagen, um den im Streit Angehängerten eins auszuwaschen, und machte auch dann dem Unternehmer die Mitteilung. Beide wurden daraufhin in das Kontor gerufen, wo der Sachverhalt festgestellt wurde. Diese Mutterfamilie gab dann ihr Arbeitsverhältnis auf. Kann es eine größere Gemeinheit geben, als diese Tat? — In einer anderen Fabrik saßen zwei Arbeiterinnen, wie ein Ausrufpfeifer allabendlich seinen Krug mit Del gefüllt nach Hause mitnahm. Da dieser annahm, und mit Recht, daß diese beiden Dressiererehnen Kenntnis von seinen Diebereien hatten, konnten diese nichts mehr recht machen. Ja, er ging soweit, daß er sich an der einen füllig vergriff. Die Arbeiterin ging ins Kontor, beschwerte sich über die Behandlungswiese und gab auch den Grund hierfür an, weil sie gesehen, wie dieser den Unternehmer bestohle. Der Unternehmer ließ den Ausrufpfeifer zu sich kommen; da es sich aber um einen Arbeitswilligen handelte, geschah weiter nichts, er konnte weiter bleiben. Nun ging für die Arbeiterinnen erst recht die schlechte Zeit an. Beide wissen hierauf ihr Arbeitsverhältnis. Die Diebstähle bei der Firma Trommer & Frau wurden durch „Arbeitswillige“ verübt. Wieder den Diebstahl bei der Firma Wöfel hat man nichts. Bei der Firma Kästli ist einer Arbeiterin über Nacht die Kette zerhackt worden. Unsere Leser werden sich noch gut zu erinnern vermögen, daß gleich, nachdem die Aussperrung perfekt geworden, bei der Firma Anlas Schmidt Stühle zerhackt worden vorgefunden wurden. Als auf den heutigen Tag hat unsere gewiß schuldige Polizei den Täter nicht zu ermitteln vermocht. Nach all den schuldigen Geschehnissen liegt es sehr nahe, daß die „Arbeitswilligen“ ihres „Antes“ gut wälen. Der Nationale Arbeiterverein kann mit Stolz auf seine Mitglieder blicken. Mit solchem Gesinnung, wie hier geschildert, müssen sich unsere einheimischen anständigen Arbeiter abgeben, und wenn sie es wagen, die moralische Verworfenheit dieser Menschen aufzudecken, werden sie unter dem Beifallsgeheul aller gläubigen Christenmenschen und Rechtsbeistehenden gleich Tieren von Ort zu Ort gekehrt. Ist denn die Scham der Crimmitschauer Unternehmer wirklich zu den Hunden gestiegen?

Crimmitschau. Achtung! Textilarbeiter und Arbeiterinnen! Im „Crimmitschauer Anzeiger“ vom 1. und 2. dieses Monats steht folgende Annonce: „Geehrte Weber und Weberinnen erhalten bei guten Arbeitsbedingungen dauernde Beschäftigung. Restlosh wird vergütet. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.“ Auf eine Anfrage hin wurde uns mitgeteilt, daß obengenannte Arbeiter nach Fulda bei Julius Köhler gesucht werden. Von jenen der christlichen Organisation der Textilarbeiter in Fulda ist uns die Mitteilung zugegangen, daß dort wegen schlechter Löhne Differenzen bestehen. Die Arbeiter werden für die Firma Staudenmeyer & Co. gesucht, obengenannter Julius Köhler ist dort nur Betriebsleiter. Also unter falscher Flagge sucht man nach Fulda Arbeiter zu lösen. Arbeiter und Arbeiterinnen, meldet deshalb Fulda!

Hamburg. (Versammlungsbericht.) Am 28. Januar hielt unsere Filiale Versammlung ab. Neu aufgenommen ließ sich ein Kollege. Der Kassierer gab den Kassenbericht vom 1. Quartal 1901, welcher von den Neuzulässen für richtig befunden wurde. Dem Kassierer ward somit Entlastung erteilt. Hierauf gab der Kartelldelegierte seinen Bericht, der in der Hauptsache den Vergarbeiterstreik betraf. Es entspann sich hierüber eine sehr rege Debatte. Anschließend hieran wurde vom 1. Vorsitzenden der Antrag gestellt, für den Vergarbeiterstreik jede Woche 30 Pf. Extra-Beitrag zu zahlen. Nach längerer Aussprache wurde demgemäß beschlossen. Dann wurde einstimmig folgendes Regulativ angenommen: „Bei dem Todesfall eines Verbandsmitgliedes der hiesigen Filiale hat jedes Mitglied 50 Pf. in den Unterstützungsfonds zu zahlen. Stirbt ein Mitglied, so erhalten die Hinterbliebenen eine einmalige Summe aus dem Fonds. Hat das verstorbene Mitglied keine von ihm zu unterhaltenden Hinterbliebenen, so werden nur die entfallenden Kosten für eine Kranzgebende aus dem Fonds bestritten. Ein Rechtsanspruch auf den Fonds steht niemandem zu.“

Mindach. In der am 28. Jan. abgehaltenen Mitgliederversammlung, welche sich eines guten Besuchs erfreute, wurde zunächst über die Verhandlungen der Chemnitzer Landostionierung Bericht erstattet. An den Bericht schloß sich eine rege Diskussion in Bezug auf die Arbeitslosenunterstützung. Im allgemeinen wurde gegen die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung gesprochen, weil die Textilarbeiter prozentual mit am schlechtesten organisiert sind; eine weitere Beitragserhöhung; die der Einführung einer Arbeitslosenunterstützung folgen müßte, würde ein freies Vorkommen unserer Organisation nur verhindern und uns den Kampf mit dem Unternehmer erschweren. Den streikenden Vergarbeitern im Antragsbetriebe wurden 30 Mk. Unterstützung bewilligt, weitere 50 Mk. sollten eventuell in 14 Tagen folgen. Die Delegierten des

Gewerkschaftsartikels wurden beauftragt, zur Gewinnung von Mitgliedern ein Flugblatt auszuarbeiten. Einem Vorschlage, im April eine öffentliche Textilarbeiterversammlung abhalten zu lassen, wurde zugestimmt. Scharf verurteilt wurde, daß Mädchen in ersten Jahren vor Sonn- und Festtagen oft länger arbeiten müssen, als es das Gesetz vorschreibt. Auch betrauerte man es nicht als selbstgemacht, daß Fabrikarbeiter Licht, Tala, ja sogar Schmieröl und Stühnadeln sehr oft von ihrem geringen Verdienst noch bezahlen müssen. — Als auf weiteres finden die Mitgliederversammlungen jeden letzten Sonntag im Monat in Ektners Bierstube am Altmühlstr. 7, O.

Wülkau. (Zustände in Wülkauer Betriebskrankenkassen.) Im Monat Dezember finden jedes Jahr in den meisten Betriebskrankenkassen Neuwahlen von Delegierten statt. Nun ist es angebracht, dieselben einmal richtig zu bezeichnen. In einem Teile der Fabriken kennt man nichts von Wahlen; hier kommt der Direktor oder sonst jemand um 1/2 Uhr und bestimmt diesen und jenen Arbeiter, in die Generalversammlung um 6 Uhr zu kommen. Soweit Fabriken, soweit Arten der Wahlhandlung, — ja es kommt vor, daß in einem Betrieb unter jedem Meister die Wahl anders vorgenommen wird. Zum Beispiel die Firma Gild. Im Kranken-lassenstatut der betreffenden Firma und zwar in § 28, Absatz 3 heißt es: „Die Wahl der zu wählenden Vertreter ist bei der Berufung der Wahlversammlung, welche drei Tage vor dem Wahltermin durch Anschlag in den Fabrikräumen erfolgen muß, anzugeben.“ § 26, Absatz 2 und 3 heißt: „Die Wahl ist geheim und erfolgt durch gebede Stimmzettel.“ In betreffender Fabrik sah man aber keinen Anschlag drei Tage vorher; kurz vor 12 Uhr kam der Meister und forderte die Arbeiter auf, schon frühzeitig zu kommen, da während der Mittagspause die Wahl von Delegierten zur Krankenkasse vorgenommen würde. (1) Einer dieser Meister nahm nun die Spinner und Anseher von vier Maschinen zusammen und fragte: „Welchen wollt ihr als Delegierten?“ Ein Arbeiter macht einen Vorschlag, und die Wahl ist fertig. Bei andern Meistern schrieb man die Namen einer Anzahl von Arbeitern auf einen Zettel, verteilte die Zettel und holte sie sofort wieder zurück. So finden heute noch in den meisten Fabriken die Wahlen statt. Ja, es gibt Fabriken (Charles Wieg), wo man das Amt als Delegierten in Erbpacht erhält; dort soll niemand ausscheiden, außer wenn er stirbt oder die Fabrik verläßt. Wenn Neuwahl vorgenommen wird, so wählt man etwa nicht, wen man will; o nein! Zuerst werden die Delegierten zusammenberufen, diese stellen eine Liste von der doppelten Zahl der zu wählenden Delegierten auf; die Liste kommt in Druck, und jeder Arbeiter erhält ein solches Exemplar. Davon kann er die Hälfte streichen und die Wahl ist beendet. Gedruckte Stimmzettel gibt man in sehr vielen Fabriken; darauf signierten selbstverständlich nur solche Arbeiter, von denen man weiß, daß sie von der Krankenkasse gar nichts verstehen. Nach einigen Minuten werden die Zettel in einer Urne oder Kiste wieder eingezogen, und fort geht es, ohne dieselben vor den Arbeitern zu öffnen. Was geht es doch die Arbeiter an, wen sie gewählt haben? Die auf den Zetteln gedruckten Namen sind einfach die gewählten! Eine Bekanntmachung erfolgt nicht, erst wenn Generalversammlung ist, werden dann die Gewählten eingeladen. So z. B. in der Firma Dollfus-Mieg u. a. m. Statt jedes Jahr zwei Generalversammlungen, gibt es meistens nur eine. Von revidieren der Kassenbücher durch Revisoren, welche von den Delegierten gewählt werden, ist kaum die Rede. Würde die Aufsichtsbekörde die unterzeichneten Revisoren vorkommen, so wären die wenigsten im Stande, von dem Inhalt der Bücher oder von Quittungen, etwas zu verstanden. In den Vorständen befinden sich fast überall nur Fabrikmeister, welche nicht den Mut haben, gegen ein derartiges Vorgehen Stellung zu nehmen. So verfährt man im Jahre 1905 in der guten Stadt Wülkau noch mit den Arbeitern. Die Aufsichtsbekörde verfährt auch hier, wie in anderen Orten, vollständig. Arbeiter und Arbeiterinnen! Wie lange noch wollt ihr derartiges über euch ergehen lassen? Seht ihr denn noch nicht ein, daß es euer Geld ist, mit dem man in den meisten Fällen gegen euren Willen schaltet und waltet, wie man will? Wollt ihr noch lange solche Zustände bestehen lassen, ohne dagegen zu protestieren, ohne euer gesetzliches Recht zu fordern? Wenn ihr das nicht wollt, so schließt euch dem Deutschen Textilarbeiterverbande an, welcher das Bestreben hat, sämtliche Krankenkassen zu vereinigen zu einer Zentralkrankenkasse, welche dann erst im Stande sein wird, bessere Zustände, sowie größere Vorteile für die Arbeiterschaft herbeizuführen!

Wülkau. (Versammlungsbericht.) Am Sonnabend den 4. Februar hielt die neugegründete Filiale ihre erste Mitgliederversammlung ab, welche gut besucht war. Gauleiter Fritsch aus Vleganz sprach über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Die hiesige Filiale, die in kurzer Zeit von 30 auf über 90 Mitglieder anwuchs, dürfte durch diese Versammlung noch einen weiteren ansehnlichen Aufschwung nehmen. — In der Diskussion wurde über die Firma Erleben & Co. geklagt. Es ist dort verschleuderte Male zu Differenzen gekommen, die jedoch immer noch infolge tatkräftigen Eingreifens des Arbeiterausschusses beigelegt werden konnten. Dennoch rechnet man jetzt mit der Möglichkeit von Wahrgelungen, weshalb um Vermeldung von Zugang er sucht wird.

Roth a. S. In der Drahtfabrik des Kommerzienrates v. Steiber, hier, hatte eine Arbeiterin in drei Tagen 2 Mark verdient; diesen horrenden Verdienst glaubte die Frau am Lohnstage auch zu bekommen. Darin sah sie sich aber getäuscht, sie erhielt nur 80 Pf. Es wurde ihr bedeutet, sie habe zu viel Abgang gemacht, das kostet 1 Mark Strafe. Dann wurden noch 20 Pf. Versicherungsbeiträge abgezogen, so daß ihr obiger Betrag verblieb. Die Strafe ist hier überhaupt sehr ausgebildet. Dabei werden die Arbeiterinnen auch noch nicht einmal gut behandelt, sondern oft mit Kosenamen belegt, die sie als Strafe für irgend ein belangloses Versehen betrachten müssen; sie sind also unter allen Umständen doppelt bestraft. Zu nennen sind als Strafmeister namentlich die Herren Loy und Schwarz. Hinsichtlich der geschlichen Schutzvorschriften wird auch gefordert. Die verheirateten Arbeiterinnen, welche auf ihr Verlangen eine halbe Stunde früher als die übrigen Arbeiterinnen und Arbeiter die Fabrik mittags verlassen dürfen, steht man aber in der Regel nur eine 1/4 Stunde früher die Fabrik verlassen. Die auf dem Drahtzug arbeitenden Frauen kommen überhaupt nicht früher nach Hause. Die Mädchen, die von 8 bis 1/2 Uhr Pause haben, füllen dieselbe durch Gänge für ihren Vorgesetzten aus. Herr von Steiber sollte einmal selber Anschau halten; er würde manche in seinem Betriebe herrschende Gepflogenheit gewiß nicht billigen.

Stuttgart. (Versammlungsbericht.) Am Samstag den 14. Januar fand die Generalversammlung der hiesigen Filiale statt; sie war von 30 Mitgliedern besucht. Erfreulicherweise waren 14 Aufnahmen zu verzeichnen. Aus dem Jahresbericht ist zu ersehen, daß trotz lebhafter Agitation von Seiten der Filiale die Bewegung noch immer auf dem alten Stande ist. Einen fortwährenden Mitgliederwechsel beweisen 30 Austritte und 27 Neuaufnahmen. Der Mitgliederbestand belief sich am Schluß des Jahres auf 108, ohne die jetzt angeschlossene Filiale II. Die Einnahme betrug 629,93 Mk., die Ausgabe 441,28 Mk. Kassenbestand 188,65 Mk. Zum 6. und 7. Brunner II; Kassierer: Weinholt und Müller; Schriftführer: Pöfner und Weinholt; Kassier: Pöfner und Weinholt; Neuzulässen: Haukel und Pöfner. Ein auf Gründung eines Lokalagitationskomitees abzielender Antrag wurde auf später zurückgestellt. — Als einzige Errungenschaft des abgelaufenen Jahres ist anzusehen, daß in sechs hiesigen Erntotagenfabriken der Schluß der Arbeitszeit für Samstag auf 1 Uhr fest-

gefehrt worden ist. Es ist diese Bewegung hauptsächlich im Interesse der weiblichen Arbeiterinnen zu begründen, und es wäre zu wünschen, daß diese vernünftige Maßnahme im allgemeinen auf Betriebe mit weiblichen Arbeitskräften ausgedehnt würde. Die Haltung der Unternehmer, wenigstens der Heßler, hat gezeigt, daß sie diesem Verlangen nicht absolut ablehnend gegenüberstehen. Kollegen und Kolleginnen Stuttgart! Der mit so großer Mühe zusammengebrachte, fast völlig neu gewählte Ausschuss hat sich konstituiert. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die Fälligkeit in diesem Jahre soweit als möglich vorwärts zu bringen, sie auf die Höhe zu heben, die ihr für Stuttgart gebührt. Dieses Ziel ist aber nur zu erreichen durch eine sorgfältige rastlose Hand in Hand gehende Tätigkeit von Ausschuss und Mitgliedern. Dazu ist vor allem notwendig, daß die Kollegen in fortwährender Fälligkeit mit der Fälligkeit bleiben, daß sie hauptsächlich jede Versammlung besuchen und sich um die Verwaltung kümmern. Die hiesigen 5000 indifferenten Textilarbeiter müssen zu einem großen Teile der Organisation zugeführt werden. Und jeder Tag gibt uns dazu Material in die Hand. Darum frisch an die Arbeit!

Weiden. (Die Verhältnisse in der Zuspinnerei und Weberei zu Weiden.) Es fällt uns schwer, die Verhältnisse in genannten Betrieben zu schildern. Das Material war bis jetzt so schlecht, daß es nur mit größter Anstrengung verarbeitet werden konnte. Der Verdienst beträgt bei vielen Webern in 14 Tagen nur 9--12 Mt. Bei den besten Webern beträgt der Durchschnittslohn 20--25 Mt. Trotz des schlechten Lohnes wird der Arbeiter auch noch grob und unverschämte behandelt. Wie Sklaven werden die minderjährigen Kispuler von Aufsehern und Kolonnenführern zur Arbeit geprügelt. Auf eine ganz freundliche Weise werden in dieser Fabrik die Kranken besucht. Ein sehr kurzfristiger Arbeiter, welcher erst den dritten Tag in der Fabrik beschäftigt war, fuhr in Ausbildung seines Berufs den Direktor an. Die Folgen waren ein paar zünftige Prügel. Man sollte es nicht für möglich halten, Arbeiter und Arbeiterinnen raßt auch auf, schlägt auch der Organisation an, damit endlich einmal solche Mißstände beseitigt werden können!

Altan. Einen wichtigen Schritt nach vorwärts haben die Arbeiter in G. A. Bernhards Fabrik in der letzten Woche gemacht. In unserer Arbeiterpresse, dem „Armen Teufel“, waren seit einigen Wochen umfangreiche Kritiken enthalten, die die Verhältnisse in diesem Betriebe in ihrer wahren Gestalt schilderten. Schon immer wurde es unter den Textilarbeitern Altans empfunden, daß die Arbeitsverhältnisse in diesem Betriebe für die Arbeiter so ungünstig waren, wie gerade in diesem Betriebe. Sachlich und schneidend setzten diese Kritiken bei der Färberei ein, das gänzliche Fehlen von Schutzvorrichtungen verzeichnend. Unerbittlich wurde die schlechte Ventilation, die schlechte Behandlung der Arbeiter durch die Meister an die breite Öffentlichkeit geziert. In ebensolcher Weise wurden die Verhältnisse in der Weberei in einem spaltenlangen Artikel besprochen. Auch hier mußte das für das Leben der Arbeiter besonders gefährlich werdende Fehlen von Schutzvorrichtungen konstatiert werden. Festgestellt wurde, daß ein Meister 80 Stühle hierüber zu beaufsichtigen hatte. Auch wurde gerade bei diesem Meister ein Umbringen mit seinen Arbeitern festgestellt, das wohl kaum seinesgleichen findet. Von der Besprechung der Arbeitsverhältnisse ging sodann die Kritik in unserer Parteipresse auf die Lohnverhältnisse über. Hier ist in der Färberei ein durchschnittlicher Lohnsatz von 12--14 Mt. festgestellt worden. An einer besonders günstigen Arbeit kommen die Arbeiter auf einen Lohn von 16--18 Mt. In der Weberei ist in 12 Wochen bei der bestbezahlten Weberin ein Durchschnittstagesverdienst von 2,14 Mt. festgestellt worden. Von anderen Weberinnen erreichte die eine einen Lohn von 1,50 Mt., eine andere verdiente 1,22 Mt., während eine Einstufungsarbeiterin einen durchschnittlichen Tagesverdienst von 0,85 Pf. erreichte. Diese Kritiken hatten nun bei der Fabrikleitung hellen Zorn entfacht, und drei Arbeiter, Mitglieder des Vorstandes der Betriebskrankenkasse von G. A. Bernhardt, der zugleich auch als Arbeiterausschuss fungieren hat, wurden hierfür bestraft und wurden gemahnt. Die Firma hatte als Grund Arbeitsmangel angegeben. Gleichzeitig wurde noch ein anderer Arbeiter ebenfalls entlassen. Infolgedessen wurde der Zentralvorstand von dem Vorkommnis in Kenntnis gesetzt, der den Kollegen Brief nach hier delegierte. Inzwischen war von den organisierten Textilarbeitern eine Versammlung einberufen, die bereits in voriger Woche, Dienstag, stattfand. Die Versammlung hatte den Charakter einer Betriebsversammlung. Kollege Böffel referierte über die Ereignisse des Tages, dabei den Nutzen unserer Organisation den zum größten Teil noch indifferenten Arbeitern aus G. A. Bernhards Betrieb vor Augen führend. 250 Arbeiter aus dem Betriebe folgten seinen Ausführungen, die darin ausklangen, daß die Wiederherstellung der Gemahregelten verlangt werden müsse. Der in der Versammlung anwesende Redakteur des „Armen Teufels“, Genosse Schmittler, stellte fest, daß keiner der Entlassenen an den Kritiken beteiligt sei. Die Entlassung der Arbeiter sei zu Unrecht erfolgt, und der Grund „Arbeitsmangel“ sei nur vorgeschoben, um die verdächtigen Arbeiter los zu werden. Mit einem Appell an die Arbeiter, sich ihrer Organisation anzuschließen, schloß nun auch dieser Redner seine Ausführungen. Man wählte nun eine Kommission, bestehend aus zwei außerhalb dieses Betriebes beschäftigten Kollegen, die zusammen mit Kollegen Böffel an die Leitung des G. A. Bernhardschen Betriebes herantraten sollte, um hier den Wunsch der Versammlung klarzulegen. Gleichzeitig wurde auf den nächsten Abend abends eine Versammlung einberufen, in der die Kommission Bericht über die abzuhaltende Konferenz erstatten sollte. Bereits diese erste Versammlung zeitigte ein schönes Resultat. Zahlreiche Neuansmeldungen konnten entgegengenommen werden, so daß die Zahl der in der Fabrik bereits organisierten Arbeiter am nächsten Tage auf das Doppelte angewachsen war. Die Konferenz hatte das Ergebnis, daß man bereit war, die Entlassenen wieder einzustellen; auch sollte sich bei der Fälligkeit herausstellen, daß man selbst seitens der Fabrikleitung die Entlassenen als gemahregelt anfaß. In der nun abends wiederum stattfindenden Versammlung, welche von 350 Arbeitern des Betriebes besucht war, erstattete Kollege Böffel Bericht, seiner Freude über das Resultat Ausdruck verleihend, zugleich aber auch den Arbeitern wegen der von ihnen dem Verbands gegenüber bisher an den Tag gelegten Laune eine herbe Bittrede haltend. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heute in „Stadt Wien“ versammelten 350 Arbeiter der G. A. Bernhardschen Fabrik nehmen von den Verhandlungen Kenntnis und sind erfreut zu hören, daß Herr Weise die Kommission freundlich empfangen hat. Sie sind weiter erfreut zu hören, daß von Seiten der Firma auch ferner der Organisation nichts in den Weg gelegt werden soll. Die Versammelten nehmen gern berücksichtigend Kenntnis davon, daß Herr Weise nicht gesagt hat, daß die Leser des „Armen Teufels“ rausfliegen. Die Versammelten ersuchen den „Armen Teufel“ zu berichten, daß von Abgängen bei Zuspätkommen im wörtlichen Sinne nicht geredet werden kann, doch empfinden die Arbeiter das Verhindern am Arbeiten ebenfalls als Mißzug. Die Versammelten bedauern, daß das Gerücht von den 30 Mt. im „Armen Teufel“ Aufnahme gefunden hat. Die Versammelten zweifeln nicht an dem guten Willen der Firma, zu bessern, und unterbreiten daher der Firma vertrauensvoll die nachstehenden Wünsche, auf Grund deren Erfüllung ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitern und Firmeninhaber möglich ist. Bei Zuspätkommen von Arbeitern, welche weit entfernt wohnen, soll bei einer Versammlung bis zu 10 Minuten eine Verminderung an der Arbeit nicht stattfinden.

Sie fordern: Verbesserung der Ventilation in der Färberei, Oxidation, großen Gasmenge und Plattenmenge, Schutzvorrichtungen an den Waschmaschinen, Paltungsmaschinen und an der alten Flachmaschine — der letzteren, damit durch Herabfallen von Gegenständen niemand zu Schaden kommen kann — ausreichende Waschgelegenheit, damit ein Reinigen der Hände vor dem Essen möglich ist, humane Behandlung von Seiten der Vorgesetzten. Auch wünschen die Arbeiter, daß Sonnabends um 5 Uhr Schluß der Arbeitszeit sei, endlich, daß die achtstündige Wohnzahlung eingeführt werde, damit das als drückend empfundene Vorschussystem beseitigt werde. Aus der Berichterstattung der Abgeordneten haben die versammelten Arbeiter gesehen, daß die vier gemahregelten Mitarbeiter am nächsten Montag wieder eingestellt werden sollen, und nehmen die Versammelten als selbstverständlich an, daß die Kollegen in das alte Verhältnis eintreten. Die Versammelten bitten die Firmeninhaber, mit dem neuen Arbeiterausschuss über diese Wünsche zu verhandeln. Der „Arme Teufel“ druckt in seiner nächsten Nummer diese Resolution ab und unterbreitet alle ihm zur Kenntnis kommenden Klagen der Arbeiterschaft dem Arbeiterausschuss.“ Diese Resolution wurde nun am Donnerstag voriger Woche der Firma durch Kollegen Böffel persönlich überreicht. Bei dieser Gelegenheit hatte sich nun der Sinn des Herrn schon wieder etwas geändert, denn man erklärte, von den vier entlassenen Arbeitern nur drei wieder einzustellen, da der vierte und jüngste der entlassenen Arbeiter mit der Sache nicht in Zusammenhang zu bringen sei. Dieser habe ohne Kündigung gearbeitet und sei infolge eines größeren Verschuldens entlassen. Im übrigen stellte man die Erfüllung der Wünsche in höhere Aussicht und stellte besonders fest, daß man jene drei entlassenen Arbeiter am letzten Montag wieder eintreten, nachdem zuvor der inzwischen ergänzte Arbeiterausschuss zu den Berichten in der Zeitung „Der arme Teufel“ Stellung genommen habe. Welches ist geschehen. Unbeseitigbar hat hier die Organisation wie die Verbilligung der Verhältnisse in der Parteipresse festgestellt. Möchte sie auch ferner so wirken, zum Nutzen der Textilarbeiter und ihrer Organisation. Inzwischen hat man an die in der Kreierlei beschäftigten Arbeiter die Aufforderung ergoßen lassen, etwaige Wohnwünsche am Donnerstag dieser Woche bei dem Betriebsleiter geltend zu machen.

Stiderei Arbeiter-Bewegung.

Die kommende Saison.

Von G. W. z.

Wir haben jetzt wieder die Saison vor uns. Wieviel Hoffnungen und Erwartungen sind jedesmal damit verknüpft! Wird diese Saison besser werden wie die vorhergegangenen? Diese Frage tritt jedesmal auf und die Antwort ist stets eine Enttäuschung. Hoffnungen sind doch alle Hoffnungen in ein paar Wochen, deren Verdienst einigermaßen ausreichen soll oder vielmehr ausreichen sollte, die stille Zeit zu überwinden. Von Jahr zu Jahr wird diese Hoffnung geringer, kürzer die Saison, schlechter der Verdienst. Erstes ist dadurch zu erklären, daß die Mode für uns ungünstig ist, letzteres durch die geradezu wahnwitzige Konkurrenzzeit unserer Hebelgeber, die noch durch das schmachlichste aller Systeme, das Kopiersystem, gesteigert wird. Ob diese Saison länger und anhaltender werden wird, das läßt sich, obgleich sehr viel gemustert wurde, nicht voraussagen; es zu untersuchen, soll auch nicht meine Aufgabe sein. Ob sie aber lohnender werden wird, das kann man im Hinblick auf die Muster und die Preise dafür, die fast überall die gleich schlechten sind, ohne pessimistisch zu sein, verneinen. Heberall hört man die Klagen über schlechte Kalkulationen, überall Abzüge, überall Preisdrückerei. Nicht nur von Seite der Arbeiter, selbst von Arbeitgeberseite wird Klage darüber geführt, daß die Preise von Jahr zu Jahr rapid sinken; die Konkurrenz, mit den schärfsten Mitteln arbeitend, zu welchen die Arbeiter unbewußt ein groß Teil mit beitragen, zehrt immer neue Willen. Leben wir uns einmal eine Stiderei, in welcher das Akkordsystem eingeführt ist, die ja auch der Konkurrenz die Spitze bieten will, die mechanische Stiderei von H. Nathaus in Berlin in Bezug auf Kalkulation näher an. Der Lohnstepper, der Kalkulationsrat, ist ja in den meisten Fällen in Wochenlohn (er könnte sonst zu gut kalkulieren!), dieser spült sich ein Dutzend Rollen Wolle, denn das Spulen wird nicht mit gerechnet; das ist nach Meinung des Arbeitgeber keine Arbeit. Nun wird genau nach der Uhr gesehen und mit der größten Geschwindigkeit drauf los gearbeitet. Hat diese Arbeit nun 2 1/2 Stunden gedauert, dann kommt der Chef und rundet in der Meinung, 2 Stunden wären ja wohl auch genügend, nach unten ab. Bei der Kalkulation einer Ausschneiderin von 6 Stunden soll der Chef ironisch gefragt haben, ob denn die Frühstid und Vesper mit einbezogen sei. Diese Arbeit wurde auf 1 Stunde abgerechnet. Material und Zutaten stehen hierzu in einem harmonischen Verhältnis, desgleichen die Arbeitslöhne, die bei Steppern in 10 Stunden täglicher Arbeitszeit in der Woche 28--30 Mt., bei Ausschneiderinnen, die des nachts bis 2 Uhr zu Hause arbeiten, bei täglich 16--18stündiger Arbeitszeit in der Woche 14--15 Mt. betragen. Die Stunde wird hier für Stepper mit 60 Pf. kalkuliert. Erreicht wird dieser Preis, dank der Kalkulation, selten. Eine besonders als Konkurrenzfirma gefürchtete ist die Stiderei von W. Woss in Berlin, in welcher das Lohnsystem eingeführt ist. Während bei der vorhergenannten das Spulen den im Akkord arbeitenden Steppern nicht angerechnet wurde — es soll ja nach Meinung der Arbeitgeber garnicht anfallen — ist man hier ängstlich bemüht, daß der Lohnstepper nicht zu spulen braucht. Eine Person ist den ganzen Tag damit beschäftigt, für alle Maschinen zu spulen, und nun wird drauf los geschuftet; für hundertende Kontrolle ist gefordert. Für 30 Mt. Lohn wird hier Arbeit geleistet, die anderweitig mit 50--60 Mt. bezahlt werden müßte. Es ist deshalb kein Wunder, wenn dieser Stidereibesther in der Lage ist, billiger zu arbeiten wie andre, in deren Verhältnissen einigermaßen gesunde Zustände herrschen. Zu dieser Konkurrenzzeit gesellt sich noch das Kopiersystem. Die Schneider resp. Engroseschäfte geben die Muster den verschiedenen Stidern zum Kopieren. Hier treibt nun ein Reil den andern; wer von ihnen am billigsten arbeitet, bekommt die Bestellungen; die andern haben das Zusehen und bekommen den Bescheid: „Ja, von Ihren Mustern ist nichts verkauft, kalkulieren Sie doch dieses oder jenes Muster, wir bekommen davon sehr viel, es muß aber recht billig werden.“ Um nun Arbeit zu bekommen, ist der Stiderei gezwungen, überall zu drücken; natürlich kommen die Arbeitslöhne zuerst in Betracht, er selbst will ja nicht den größten Schaden tragen. Man sieht: hier wie überall werden die Arbeiter als mitleidigendes Rind betrachtet. Vor kurzer Zeit wurde ich in einem Gespräch hierüber gefragt: „Abnemen Sie denn garnichts dagegen tun?“ Ja, Kollegen und Kolleginnen, wir können, wir müssen etwas dagegen tun! Hier wie überall ist es die Arbeiterschaft, die alles das wieder aufbringen muß, was infolge der Profitgier und der Konkurrenzzeit der Arbeitgeber einzuführen droht. Nur dadurch, daß der größte Teil der Stiderei-arbeiter dem Verbands fernsteht, nur dadurch, daß den Arbeitgebern keine geschlossene Masse mit einem festen Charakter gegenübersteht, ist es ihnen möglich, die Konkurrenz so auf die Spitze zu treiben. Das müssen wir im Auge behalten, darauf müssen wir wieder und immer wieder die Indifferenzen hinarbeiten. Jede Saison muß uns immer wieder ermahnen zu agieren, dem Verbands neue Kräfte zuzuführen. Haben wir erst darin

unser Pflicht erfüllt, dann steht uns nicht wie jetzt eine schlechte, sondern stets eine gute Saison bevor, denn nicht die Mode macht es hier, sondern die Preise. Was nützt uns eine längere Saison, wenn der Verdienst so gestellt ist, daß er gerade für die Zeit ausreicht, in der zu ihm ist? Unser Wahlspruch kann nur sein: Nieder mit der Konkurrenzzeit! Nieder mit dem Kopiersystem! Hoch die Organisation! Wenn wir diesem Wahlspruch gerecht geworden sein werden, dann können wir wieder hoffnungsvoll und freudig hineinblicken in die kommende Saison!

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Bergarbeiterausstand im Ruhrgebiet scheint sich nun zu einer Aussperrung zu entwickeln. Wie unsere Leser aus den Tageszeitungen schon wissen werden, erklärte sich vorige Woche eine Delegiertenversammlung für Beendigung des Ausstandes unter Berufung auf die von der Regierung gegebenen Versprechen, die Forderungen der Bergarbeiter durch gesetzliche Bestimmungen anerkennen zu wollen. Es verlannt auch bereits, daß die Reichsregierung noch vor Oftern dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorlegen wolle, der die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine zum Gesetz erheben, aber auch die Arbeitswilligen schützen solle. Dem preussischen Abgeordnetenhaus soll eine Novelle zum Berggesetz vorgehen. Die Delegiertenversammlung hatte aber auch mit dem nicht mehr wegzuleugnenden Mangel an den nötigen Unterstützungsgeldern zu rechnen. Er mag für ihren Beschluß noch mehr maßgebend gewesen sein als die Versprechungen von Regierungseite, denn diese waren schon eine Woche früher einmal erfolgt, und der Zeitpunkt, den Ausstand zu beenden, wäre damals noch günstiger gewesen als eine Woche später. Wie die Bergarbeiter den Ausstand gegen den Willen ihrer Führer begannen, so setzten sie ihn zu einem großen Teile auch gegen den Willen derselben fort. Das scheint den Uebermut der Forderungen noch erhöht zu haben. Sie sind wohl der Meinung, daß der Strom der Unterstützungsgelder versiegen wird, da die Führer gegen die Fortsetzung des Ausstandes sind, und daß, wenn es an den nötigen Geldern fehlt, weder die Führer noch die „Gefährten“, die sich hier eigentlich vornehmlich der Führung entziehen, gegen Maßnahmen mit Erfolg etwas unternehmen könnten. Es mag es kommen, daß große Massen von Arbeitern nicht wieder angenommen werden. Die Gewerkschaften behaupten freilich, daß sie bei der nunmehrigen Betriebsunfähigkeit, die erhebliche Vorarbeiten für die Wiederinbetriebsetzung der Schächte erfordert, nicht sofort alle Arbeiter wieder einstellen könnten. Das ist gewiß richtig, aber ebenso richtig ist wohl auch die Annahme, daß man sich durch Maßnahmen für die durch den Ausstand hervorgerufenen Betriebsstörungen rächen wolle. Wo man die Leute einstellt, mußte man ihnen Schichtverlängerung zu, was sie natürlich entsetzt zurückweisen und auf die Wiederaufnahme der Arbeit verzichten müssen. Die eigentliche Not scheint jetzt erst zu beginnen, und es ist Ehrensache der gesamten Arbeiterschaft, ihren Vesper für die Bergarbeiter noch weiter zu betätigen. Im Neuroder Bezirk sind in den polnischen Gruben während der Ausstand fort. In Belgien streikt vielleicht die Erzküher des Staates die ganze Bergarbeiterchaft. In Rußland hat die allgemeine Streikbewegung auch noch zugenommen. Gleichen Schritt mit ihr hatten die hiesigen Metzger, die dort, wo jetzt jeder Streik einen politischen Hintergrund hat, von jedem Streik ungetrenntlich zu sein scheinen. Die Gesamtzahl der Streikopfer zählt gewiß schon nach Tausenden. Auch im Ruhrrevier ist es schon „ruffisch“ zugegangen; ein Arbeiter ist getötet, 20 verwundet worden. Freilich hat auch die schlechteste Gewanderte etwas abbetoramen.

Vor Zugung von Metern nach Wien haben wir bereits vorige Woche gewarnt. Nun ist dort bereits der Streik ausgebrochen. Der Streik wurde von Seiten der Arbeitgeber in Szene gesetzt, indem der Vertrauensmann und ein deutscher Kollege gemahregelt wurden. In Verfolg davon wurde der Betrieb von Seiten der Arbeiter eingestellt, die sich mit den Entlassenen solidarisch erklärten. Es ist daher Zugung von Metern nach Wien streng fernzujhalten.

Die Weber Nordenglands fordern eine Lohnreduktion von 7,5 Proz. Seit dem großen Streik im Jahre 1878 wurden die Löhne um 20 Proz. herabgesetzt, aber nur um 12,5 Proz. erhöht. Da die gegenwärtige Lage der englischen Textilindustrie eine besonders günstige sein soll, verlangen nun die Arbeiter die Wiederherstellung der Löhne von 1878.

Das der Ausstand der Baumwollweber im Fall-Revier durch Ausgleich beendet ist, haben wir schon in Nr. 5 mitgeteilt. Der Ausstand brach wegen 12prozentiger Lohnreduzierung aus und umfaßte 26000 Personen. Er währte fast ein halbes Jahr. Nach dem getrockneten „Ausgleich“ sollten die Fabrikanten die Lohnreduktion wieder aufheben wollen, sobald aus ihren Taschen hervorgeht, daß sie dazu im Stande seien. Die Arbeiter haben also eine Niederlage erlitten, die durch dieses seltsame Abkommen nur verschleiert wird.

Soziales.

Bei Unfällen im Betriebe wird oft veräumt, diese zu melden; besonders ist dies der Fall, wenn nicht sofort zu ersehen ist, daß für den Unfallverletzten eine ernste Schädigung durch den Unfall herbeigeführt wird. Nicht selten tritt dies später ein. Man können zwar Unfälle innerhalb zwei Jahren gemeldet und Ansprüche an die verpflichtete Berufsgenossenschaft erhoben werden. Aber in den allermeisten Fällen ist entweder wenn der Unfall nicht alsbald gemeldet und festgestellt worden ist der Nachweis des Unfalles ungemein erschwert, vielleicht gar unmöglich, oder es findet sich kein ärztlicher Gutachter, der den ursprünglichen Zusammenhang feststellt.

Zwei bestialisch ihrer Folgen besonders marante Fälle wurden vor dem Schiedsgericht Chemnitz verhandelt. Der Preßer Richter in Chemnitz hatte sich an die linke Stirnseite gestoßen. Bestige Kopfschmerzen waren die nachste, Abnahme der Sehschärfe des linken Auges die weitere Folge, die mit der Erbblindung des linken Auges endete. Die Textil-Berufsgenossenschaft verlangte die begehrte Rente, da der Zusammenhang zwischen Unfall und Erbblindung fehlte. Auf Grund eines vom Schiedsgericht beigezogenen prälatärlichen Gutachtens wurde die Berufsgenossenschaft zur Gewährung einer Rente von 33 1/2 Proz. verurteilt.

In anderen Falle hatte die Arbeiterin Preußler in Chemnitz sich beim Ausleeren des Fabrikkanals an den linken Ellenbogen gestoßen. Sie meldete diesen an sich geringen Unfall nicht, machte aber ihrer erwachsenen Tochter davon Mitteilung. Es bildete sich an der betreffenden Stelle des Armes eine tuberkulöse Erkrankung, der nur durch Abnahme des Armes Einhalt geboten werden konnte. In diesem Falle verlangte dieselbe Berufsgenossenschaft die Rente, weil der Unfall nicht erwiesen sei. Nach umfangreichen Erörterungen wurde vom Schiedsgericht dieser Nachweis erbracht. Nun erst — 15 Monate nach dem Unfall — wurde der Frau vergleichsweise für ein Jahr die Rente, von da an eine 60prozentige Rente gewährt.

In beiden Fällen lag die Gefahr nahe, daß die Unfallverletzten leer ausgehen mangelnder Nachweise wegen. Es ist also zu empfehlen, jeden erlittenen Unfall sofort zu melden.

Gerichtliches.

Ein hartes Urteil. Wegen Verletzung des Gewerbers...

Wirtschaftliches.

Ueber die Baumwollindustrie Japans veröffentlicht die...

Patent-Bericht.

Mitteilung vom Patentamt Dr. Fritz Ruche, dipl. Chemiker...

Deutsches Reich:

Einpruchsstelle bis 26. März 1905.

Ungarn:

Einpruchsstelle bis 14. März 1905.

Oesterreich:

Einpruchsstelle bis 16. März 1905.

Uch- und andere Flechtmaschinen zu erzeugen: Ein aus mehreren...

Bermischtes.

Friedrich Wilhelm Brischke. Einer der Mitbegründer der...

Bekanntgaben.

An die Filialen des Bezirks Nordwest! Den Filialen zur Nachricht, daß die Agitationstour...

Zentralverband Deutscher Textilarbeiter.

Präsident. Das Antragsgeld zahlte Deibel Schmidt, Ang...

Verammlungskalender.

Verfassungen des Zentral-Verbandes Deutscher Textilarbeiter. Braunschweig. Sonntag den 20. Februar, vormittags 10 Uhr...

Sonstige Zusammenkünfte.

Freiberg i. S. Sonnabend den 26. Februar, abends halb 9 Uhr...

Quittung.

Für die ausständigen Bergarbeiter gingen ein: Textilarbeiter...

Briefkasten.

Nach Hildesheim. Wir haben am Schluss des Jahres bekannt...

wäre allenfalls geeignet, dem Zentralvorstande unterbreitet, aber nicht...

Berichtigung.

Die in Nr. 4 quitierten 20 Mt. für die freistehenden Vergleute...

Achtung! Bochum-Dppum. Achtung! Wir machen unsere Mitglieder auf die am Sonntag den 10. Februar...

Filiale Elberfeld. Samstag den 26. Februar, abends halb 9 Uhr, im „Volkshaus“...

Leipzig. Sonnabend den 26. Februar, abends 8 Uhr, in den „Zwei Linden“...

Achtung! Filiale Cobberich. Achtung! Sonntag den 10. Februar im Lokale des Herrn Konrad Großhans...

Filiale Maulburg (Baden). Die am Samstag den 26. Februar folgende Mitglieder-Verammlung...

Blauen i. B. Sonnabend den 26. Februar, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“...

Filiale Ronneburg. Sonntag den 20. Februar, nachmittags halb 4 Uhr, findet unsere...

Zentral-Verband Deutsch. Textilarbeiter Filiale Berlin IV (Stickerelbranche). Großer Wiener Maskenball...

Hochlohnender Nebenverdienst. Bietet sich jedermann durch Vertrieb hochlohn. Neud. (vorrätiger Kon...

Geschenkt und portofrei. zugef. erhält jeder Nebenverdi. suchende Arbeiter einen...

Gastgeber: Oberrhein. Verbandsmitglied Franz Bläschke, Weber, 65 Jahre...

Inhalt (Hauptblatt): - Streitfaktal. - Schafft Geld! - Die neuen Handelsverträge...

Beilage zu Nr. 7 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 17. Februar 1905.

Die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Presse.

Man schreibt uns:
Es ist bekannt, daß die kleine Zentrums- und Arbeiterpresse sich mit Vorliebe ihre „Arbeiterpresse“ nennt. Nun ja, sie ist ja von Arbeitersgnaden abhängig, da die Massen der Arbeiter es sind, die ihr durch ihr Abonnement die Existenz ermöglichen; insofern ist die Bezeichnung ganz richtig gewählt. Doch zum grenzenlosen Schwimbel wird sie, wenn man damit ausdrücken will, daß diese Presse auch für die Interessen der Arbeiter da wäre. Wie zutreffend es ist, wenn wir behaupten, daß diese Presse von Arbeitersgnaden und vom Bauernfang lebt, versteht man am besten, wenn in irgend einem ländlichen Winkel sich ein neues dieser christlichen Organe etabliert; mit Gott für Wahrheit und Recht selbstverständlich.
Dann entfällt im ganzen christlichen Vaterland, genau wie bei der Reichstags- oder Gemeinderatswahl, ein Wettbewerb um die Gunst des Bruders Arbeiter; dann traktieren sich diese frommen Geschäftschriften, Geschäftspatristen und Arbeiterfreunde gegenseitig mit all den unschicklichen Rosenamen, die sie sonst nur für Sozialdemokraten auf Lager, oder besser gesagt, in ihrem Gebrauch haben. Anstatt sich zu freuen, daß der Arbeitersgeist wieder eine „Arbeiterpresse“ mehr zur Verfügung steht zur Vertiefung ihrer Interessen, wollen sie vor Bräutigam verfliegen. Und erst wenn sich die Erfolglosigkeit ihres üblichen Bestrebens, sich gegenseitig die Gurgel anzuhaken, herausgestellt hat, erst dann ergeben sie sich in ihr Schicksal, sie stellen sich in die Jagdgründe und suchen sich wieder zusammen in der „heiligen“ Mission, Gah, Geshäftsgeist, Panikismus und Anbuddelbarkeit gegen andersdenkende Arbeitkollegen zu erzeugen, damit die ländlichen Unternehmer allen ohne Unterschied um so besser das Fell über die Ohren ziehen können. Das klappt dann unter der Devise: „Für Thron und Altar, für Wahrheit und Recht!“ Auch das ist Offenbarungswort — leider nur zur Wahrung der Unternehmerinteressen — die Offenbarungswort der ländlichen „Arbeiterpresse“.

Arbeiter des Kreises Kempen, habt ihr's nicht oft genug so erlebt? Hat diese Presse jemals Worte gefunden für das heuchlerische Christentum der christlichen Unternehmer vom Lande, die mitunter in der Ausbeutung und Terrorisierung ihrer Arbeiter die schlimmsten sind, dabei aber doch mit ihnen in derselben Kirche sitzen, zu demselben Gott beten und wohl auch Ehrenmitglieder in ihren christlichen Gewerkschaften sind? Man kann's ja auch nicht verlangen von diesen Predigern, daß sie sich darüber stillschweigen. Sie müssen sich ja ins eigene Fleisch schneiden, während ja ihr eigenes „Christentum“ bloßstellen. Sie sind ja so sehr verwandt mit dem übrigen Kapital, denn auch bei ihnen können oft genug organisierte Arbeiter das Kränzel des Scheiterns, auch ihre Arbeiterlöhne können oft genug das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen. Ja die Seelenverwandtschaft dieser Prediger mit dem übrigen Kapital kann sogar so weit gehen, daß sie diesen die Streikbrecher stellen.

Arbeiter des Kreises Kempen, ihr habt's erlebt! Auch das war Offenbarungswort. Offenbarungswort mit dem Unternehmer gegen die Arbeiter. Sie treten scheinbar für die Interessen der christlichen Gewerkschaften ein, indem sie mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, ihre Organisationen verteidigen, holen indessen für den Unternehmer die Kasernen aus dem Feuer, indem sie mit den schmutzigen Mitteln ein Zusammengehen der Arbeiter verleiht haben. Wer darüber noch im Zweifel war, dem sollte ihr augenscheinliches Verhalten wenigstens die Augen öffnen. Das augenscheinliche Geben der Arbeiter schreit zum Himmel, Hunger und Not haben endlich das Bedürfnis nach einem Zusammengehen der verschiedenen Organisationen wachgerufen. Und wie stellt sich diese Presse? Sie steht alles verloren, schreit Zeter und Mordio, das „Seelenheil“ der Arbeiter ist in Gefahr. Zur Rettung ihres Seelenheiles schlagen diese Prediger sogar ihr eigenes „Seelenheil“ in die Schanze, indem sie nicht nur andrücklich Anrath über ihre Führer und ihre Bewegung entleeren, sich die dümmsten Plagen aus den Fingern saugen, den linderhaftesten Zuschriften ihre Spalten öffnen. Soll man dieser Presse Moral predigen? Das würde vergeblich sein. An dessen mit unsern Mitgliedern haben wir ein erstes Wort zu reden.

Kollegen! Ihr habt euch organisiert in unserm Verbands, weil ihr, im Gegensatz zu den christlich organisierten, nur in einem Zusammenschluß aller Textilarbeiter in einer einzigen Organisation eine Besserung erwartet, weil ihr nur darin die Möglichkeit seht, die unheilvollen Reibereien zwischen den Arbeitern aus der Welt zu schaffen. Wir sind indessen, da man mit frommen Wünschen den letzten Zustand nicht aus der Welt schafft, bereit, mit den Christlichen zusammenzugehen. Diese Bestrebungen, sagen wir uns, sind im Grunde eminent christliche, und daran teilzunehmen gebietet dem einen sein Christentum, dem andern das Soldatentum. Nun gut, die oben gezeichnete Presse, ohne Ausnahme, bekämpft zunächst einmal unsere Organisation bis aufs Messer. Ja noch mehr, sie schleudert einem Zusammengehen entweder ein Memento entgegen oder sucht uns durch Forderungen oder lächerliche Eingebanden zu provozieren. Warum? Weil sie für den Unternehmer arbeitet. Wir Arbeiter sollen wieder aufeinander losschlagen, dann sind die Unternehmer ihrer Leute wieder sicher. Die Absicht dieser Unternehmerblätter ist ja durchsichtig.

Warum abonnieren wir nun noch länger auf diese Presse? Der eine tut es, weil er sich für die drückenden oder amüßlichen Nachrichten interessiert, der andre weil er, weil er mit dem Zeitungsanbieter hefreundet ist. Ihr werdet zugeben müssen, daß diese Gründe nicht stichhaltig sind. Wir müßten Meinesel sein, wenn wir mit der einen Hand die Beiträge für unsere Organisation zahlen und mit der andern eine Presse unterstützen wollten, die uns in der bittersten Weise bekämpft. Wir können nicht unsere ganze freie Zeit opfern, um unsere Bewegung in die Höhe zu bringen, und was wir auf der einen Seite aufbauen, auf der andern wieder abreißen. Das wäre wider alle Logik. Wir tun dies aber, wenn wir noch länger diese Presse unterstützen. Jeder, der das Bedürfnis hat, eine Tageszeitung zu lesen — und dieses Bedürfnis sollten alle unsere Mitglieder haben — der abonnieren auf die sozialdemokratische Presse, da sie eben die einzige ist, die unsere Gewerkschaften verteidigt und hochhält.

Man braucht deshalb nicht einmal Sozialdemokrat zu sein, ja es kann einem manches in der sozialdemokratischen Presse nicht unwillkommen sein, indessen braucht man nur ein konsequenter Gewerkschaftler zu sein und man wird dazu kommen müssen. Die Kleinbühnigkeit der ganzen bürgerlichen Presse zwingt uns dazu. Wenn die Christlichen noch an die ehrliche Absicht dieser Presse glauben, so handeln sie ja von ihrem gewerkschaftspolitischen Standpunkt aus ganz konsequent, wenn sie die Presse unterstützen, die wenigstens ihrer Ansicht nach, auch für sie eintritt; nur wir sind die Beklammerten, wenn wir es nicht eben so machen.

Mag man ruhig von der andern Seite schreiben: Das ist sozialdemokratische Propaganda. Wir können nicht das tun, was ihnen gefällt, sondern wir haben mit eiserner Konsequenz die Interessen unserer Organisation zu verteidigen. Es könnte den Arbeitergespaltenern gefallen, wenn wir unsere Mitglieder dahin instruieren wollten, ihnen selbst durch Abonnement den Rücken zu stärken.

Man wird es jetzt schwarz auf weiß haben, daß wir durch diese Aufforderung systematisch der „religionslosen Sozialdemokratie“ in die Hände arbeiten wollen. Wir erinnern uns, früher einmal gelesen zu haben: Dadurch, daß ein christlich gestimmter Arbeiter in die freie Gewerkschaft eintritt, läßt er unbedingt in Verbindung mit Sozialdemokraten und, da der sozialdemokratisch gestimmte Arbeiter durch eine gewisse Intelligenz und geistige Ueberlegenheit dem christlichen „noch über“ ist, so könne es nicht fehlen, daß derselbe langsam in das „rote Lager“ herübergezogen werde. (Womit übrigens der Kritiker sich rühmt und nett ausdrückt, daß dann die Zugehörigkeit zu einer andern als der „roten Partei“ nur auf ein Mangel an Intelligenz und eine gewisse geistige Beschränktheit zurückzuführen sei.) Diese Gefahr wird bei einem Abonnement auf die sozialdemokratische Presse wohl größer sein. Zugeben, die hier gezeichnete Unternehmerpresse ein Unglück darth, dann sei sie wenigstens ehrlich und sage sich, daß ihre eigene schäbige Haltung uns gegenüber dieses angeblühte „Unglück“ verschuldet hat. Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns, und den behandeln wir danach. Wir haßen und verachten von ganzem Herzen den Streikbrecher wegen seiner Verätherrolle. Diefelben Veräther sind jene Prediger, die die Arbeiter durch maßlose Beschimpfungen gegeneinander ausspalten, und wir sollten unsere Mitglieder auffordern, die Führtitel, die man ihnen verleiht, mit ihrem Gelde zu bezahlen? Psst! Teufel! Für so dumm halte man uns nicht!

Auf dem christlichen Gewerkschaftskongress in Essen wurde behauptet: Es wären in Deutschland keine fünf Wätter, die ehrlich und mit Nachdruck die christliche Gewerkschaftsbewegung fördern, und es gäbe ganze Länderstriche, denen christliche Gewerkschaften böhmische Dörfer seien. Und mit dieser Behauptung mögen die Christlichen ganz recht haben. Wenn sie trotzdem auf diese Presse abonnieren wollen, so ist das ihre Sache. Es gibt aber nicht nur keine fünf, sondern es gibt, von vorübergehenden Anwandlungen von Ehrlichkeit abgesehen, kein einziges bürgerliches Blatt, welches die Interessen unserer Gewerkschaften wahrnimmt, sondern alle fallen sie über uns her. Daselbst können unsere Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Presse aber nicht behaupten, und deshalb haben wir auch alle Ursache, auf sie zu abonnieren.

Mag man diese Aufforderung unter Verschweigen ihrer Begründung ausschlagen, mag man sagen: Höher als das Verbandsinteresse steht den Arbeitern die „durch die sozialdemokratische Kultur gefährdete Religion“, wir werden sie trotzdem wiederholen, solange die Mittelpresse ihre Haltung nicht ändert. Schlimmer als durch die sozialdemokratische Presse wird das Christentum heruntergebracht durch den Einfluß jener Räteblätter, die vom Christentum nichts haben als den mißbrauchten Namen.

Mitteilungen aus Fachreisen.

Darmen. (Versammlungsbericht.) Zu den Forderungen der Textilarbeiter wurde am Sonntag den 6. Februar im Lokale der Herrn Engels, an demselben Tage nachmittags 6 Uhr im Lokale des Herrn Weglich und Montag den 7. Februar im Lokale des Wwe. Ludwig, Wühlingshausen, in öffentlichen Versammlungen Stellung genommen. Das Referat für sämtliche Versammlungen hatte der Geschäftsführer der Filiale Darmen, Wllh. Köhler, übernommen. Redner ging auf sämtliche Branchen ein und sprach in längeren Ausführungen die zum Teil schon alten, zum Teil neuen Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen, die den hiesigen Fabrikanten unterbreitet werden sollten. In den Vorreden, wo das zu verurteilende Affordsystem vorherrschend ist, z. B. in der Weberel, Wandweberel, Mäntelweberel, einigen Memendrehereien und einigen Abteilungen der Stützfabriken, seien von den in Betracht kommenden Arbeitern und Arbeiterinnen schon früher und auch in letzter Zeit wieder die Forderungen gestellt oder der Organisation unterbreitet worden, daß ein Lohnstarif mit bestimmten Lohnsätzen eingeführt werden solle. Am liebsten würden es die Arbeiter, sehen, wenn gegen das Affordsystem überhaupt vorgegangen würde. Auch drängten die Arbeiter auf Regelung der Arbeitszeit. In den letzten Monaten des verfloffenen Jahres sind besonders die Arbeiter der Färbereien, auch der Stützfabriken, an den Textilarbeiterverband herangetreten mit dem Wunsche, daß auch für diese Branchen die früheren Forderungen auf Erhöhung des Lohnes und Regelung der ganzen Arbeitsbedingungen angelehrt werden mögen. In den Färbereien sei es zum System geworden, daß die Arbeiter zur äußersten Arbeitsleistung angeleitet; werden wenn ein Nachlassen des Geschäftes sich bemerkbar mache, würden ohne weiteres Forderungen eingeführt. Redner hob hervor, daß es nun nicht genüge, wenn die Arbeiter mit solchen Wünschen an die Organisation herantreten, sie müßten damit an die richtige Adresse, an die Unternehmer, sich wenden. Leider zeigte sich jetzt so recht wieder, wie schwer sich die Arbeiterkraft an ihren eigenen Interessen verblüht hat, indem sie noch so wenig an Zahl der Organisationen beigetreten sei. Wäre es nach dieser Richtung besser bestellt, dann wäre es ein Leichtes, die Forderungen durchzubringen. Die Antwort der Handelskammer auf das Ersuchen der Memendreherei, Unterhandlungen mit den Unternehmern anzubahnen, sei der beste Beweis dafür, was sich die Unternehmer erlauben, wenn sie wissen, wie schwach die Organisation der Arbeiter ist. Aus freien Stücken würden die Unternehmer niemals eine Besserung der Arbeitsbedingungen gewähren, alles müsse ihnen abgerungen werden durch die Macht der Organisation. In der Versammlung bei Engels versuchte ein Diskussionsredner für den Anarchismus, in der Versammlung bei Weglich ein Christlicher für die Christlichen resp. Stöderpartei Propaganda zu machen, was den beiden ganz gründlich verfallen wurde. Es spricht für die Tatkraft dieser Leute, solche Versammlungen, die lediglich den Zweck hatten, Fragen des Arbeitsvertrages zu besprechen, für Bestrebungen, die auf ganz anderem Gebiete liegen, zu mißbrauchen.

Brandenburg a. S. (Versammlungsbericht.) Unsere Versammlung am 4. Februar war ausnahmsweise sehr gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhoben sich die Anwesenden zu Ehren des verstorbenen Kollegen Wilhelm Gallas von den Vätern. Den Rassenbericht gab der Kassierer Herrzog. Eintrags- und Bestand 661,78 M., Ausgabe 466,34 M., verbleibender Bestand 195,44 M. Am Kollegen Otto Dengler wurde der Verfallung mitgeteilt, daß Wäcker und Delege in bester Ordnung

vorgefunden worden seien. Dem Kassierer wurde hierauf einstimmig Entlassung erteilt. Vom Kollegen Dengler wurde jedoch die Verfallung darauf aufmerksam gemacht, daß in der im „Textilworker“ veröffentlichten Abrechnung vom dritten Quartal ein Fehler enthalten ist. Wir haben nicht 16, sondern 25 männliche Mitglieder. Für die Bergarbeiter im Ruhrgebiet wurden 20 Mt. bewilligt. Unser Stiftungsfest wird am 25. März im „Volksgarten“ gefeiert werden. Unter Verschiedenem wurden in den einzelnen Fabriken angelehrt bestehende Mißstände besprochen. Hierbei stellte sich heraus, daß die Löhne bei der Firma Reibel noch bedeutend geringer sind als man bis jetzt annahm. Löhne von 2 Mt. wöchentlich sind überhaupt keine Seltenheit. Warten auf Material kommt häufig vor. Nach den Ausführungen der einzelnen Redner zu urteilen, liegt dort vieles im Argen. Es soll in nächster Zeit eifrig agitiert, Fabrikversammlungen einberufen und alles sonst versucht werden, die uns noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen. In der demnächst stattfindenden Versammlung soll über die Ostern in Ludenwalde stattfindende Konferenz debattiert werden. Zum Kandidaten für die Wahl eines Delegierten zum internationalen Textilarbeiterkongress wurde Franz Köhler vorgeschlagen.

Essen. Einen schweren geschäftlichen Schlag hat die zur Zeit hier dominierende Firma Antauß & Söhne, welche in Berlin ein großes Lagerhaus unterhielt, dem hiesigen Ort verleiht, indem sie die Zahlung einstellen. Fast alle Fabrikanten und einige andere Geschäfte sind in Mitleidenschaft gezogen. Der alte Wäcker, welche sich ebenfalls für ihre Kinder verbißte, ist in ihrer Abwesenheit die Wohnung gerichtlich verpfändet worden. Gerüchteleise verleiht, daß der alte Wäcker für sich selbst ist. Es kam geschäftlich seit gar keinen Monaten ein Ort im ganzen Westland geben als Essenberg. In einem Punkte zwei Hände, wodurch jetzt 300 Kr. ein brotlos wurden, geht weiter die große Wäcker obiger Firma, und alle Betriebe, neue Wäcker anzulegen, bleiben erfolglos, trotz geeignetem Material. Sogar die Firma Siller, welche zur Zeit mit abgebaut, hat sich ebenfalls am Platze demorieren. Das Vertrauen ist dahin und die Lage der Arbeiterklasse eine nahezu trostlose.

Frankenberg. (Kapitalistenmanieren.) Unzählige sind die Beschwerden, die in diesem Blatt schon aufgezählt worden sind, unzählige werden sie auch ferner bleiben, denn ein propädeutischer Unternehmertum liefert uns ja täglich Material hierzu. In vielen Fällen ist es neben der Lohnfrage die Behandlung der Arbeiter, die einer scharfen Rüge bedarf. Es ist ja leider das Markenzeichen, daß die Arbeiter, die den oberen Lohnstufen die Mittel zu ihrem Gehaltssteigen leben aufbringen, eine Behandlung erleiden, die zur jährliehen Kritik herausfordert. Nachfolgendes wird ein redender Beweis hierfür sein. Der Färbereibesitzer Hugo Sonnabend sen. in Gumbinerdorf bei Frankenberg hat sich in 32 Jahren ein Vermögen erworben, das ihn in den Stand setzt, nimmere das Leben eines Rentiers zu führen. Die Fortführung des Geschäftes übernahm Sonnabend jun. als Pächter. Wie es nun das Leben eines Rentiers: viel Zeit und nichts zu tun, mit sich bringt, suchte sich Sonnabend sen. eine Beschäftigung, damit ihm das Kräftchen und dieser Praten besser schmeiden. Leider wendet er seine Aufmerksamkeit den Arbeitern seines Sohnes zu, wozu er gar kein Recht hat. Wenn er wenigstens noch in ansässiger Weise mit den Arbeitern verkehrte, er wüßte den Arbeitern aber Worte an den Kopf, die in keinem Komplimentenbuch zu finden sind. Schimpfworte schwersten Kalibers. Und die Arbeiter lassen sich's ruhig gefallen. Die Macht der Gewohnheit hat es dahin gebracht, daß sie die „Namele“, „Stare“, „Pöfel“, „Kaufjungen“ ruhig einstecken, also ohne den Herrn auf das Angehörliche seines Benehmens aufmerksam zu machen. Aber es kommt noch besser. Herr Sonnabend sen. bedarf nämlich eines Stodes, um seine körperliche Fülle etwas besser fortbewegen zu können. Denselben bezieht er auch, um gelegentlich auch schlagende Beweise von seinem Kapitalistenbermut zu geben. Der Sohn ist keineswegs ein hoher. Es erhalten Färbereiarbeiter 12 1/2 M., Färber bis 15 M. Statt nun die Organisation zu pflegen, gefallen sich die Arbeiter in gegenseitigen Anschuldigungen. Wann endlich wird die Zeit kommen, wo die Arbeiterklasse zur Ueberzeugung kommt, daß nur Einheit stark macht, und daß ihr die erste und nicht die letzte Stelle gebührt? Nicht leise und zähhaft, sondern laut und kräftig müssen sie ihr gutes Recht fordern. An euch, Arbeiter von Sonnabend jun., richten wir da. Einmal: werdet einig und schließt euch laut und anders den Färbereiarbeitern der Deutschen Textilarbeiter, dem Vetter in der Not an, umsonst, als ihr ja täglich die Folgen eures unsozialistischen Verhaltens an euren Leibe verspüren müßt. Dann werden auch für euch bessere Zeiten kommen, und ihr könnt dem Herrn Sonnabend sen. zuzuhören:

Wie hierher und nicht weiter!
Friedland. (Versammlungsbericht.) Eine öffentliche Textilarbeiterversammlung fand am Montag den 30. Januar hier statt. Es allerdinge nicht sehr große Lokal war voll besetzt. Wie bei der einige Wochen vorher abgehaltenen Versammlung waren auch diesmal viele Arbeitgeber anwesend, ebenso auch der katholische Arbeitersekretär Müller in Begleitung des katholischen Pfarrers. Der Referent, Fritz Sch. Weglich, sprach in ausführlicher Weise über die letzten großen Kämpfe der Arbeiter. Er empfahl den Friedländer Textilarbeitern, sich ihrer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverbande, anzuschließen und gelehrt eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen. Lebhafter Beifall folgte den Worten des Referenten. In der Diskussion sprach zunächst Herr Arbeitersekretär Müller-Waldenburg. Er erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten in der Hauptsache einverstanden, nur konnte er nicht mühen, den Arbeitern abzuraten, in die sogenannten freien Gewerkschaften einzutreten. Diese seien von Sozialdemokraten gefeiert, und wenn die Eintretenden nicht alle Sozialdemokraten seien, so würden sie früher losgelassen werden. Die Sozialdemokratie sei nun aber eine Partei der Hilfsträger und wolle den Leuten die Religion, den Glauben aus dem Herzen reißen. Dann sprach Herr Direktor Siller von der großen Textilfirma Wendt in Friedland. Zunächst wüßte Herr Direktor Siller nur vorzubringen, daß die schließliche Textilindustrie sehr wenig profitabel und nicht in der Lage sei, höhere Löhne zu zahlen. Er verwies zum Beispiel auf die große Behnischowa-Fabrik u. Söhne, deren Umlagekapital sich nur mit 4 Prozent verzinsle. Dann zog er über die Arbeiterführer im allgemeinen und den Referenten im besonderen her, wieweiler er vorwarf, nichts von der schließlichen Textilindustrie zu verstehen. Früher sei hier immer ein friedliches Verhältnis gewesen. Jetzt komme man und verhebe die Arbeiter. Er (der Referent) sei auch einer von denjenigen, die für das gute Geld der Arbeiter diesen ihre Weisheit vortragen. Man sehe es ja sehr beim Bergarbeiterstreik. Die Führer hätten erklärt, man könne nicht streiken, es sei kein Geld in der Kasse, und sie seien dafür Schulte usw. Illustriert worden. Wo sei das Geld geblieben? Bei 80000 Mitgliedern müßten sich mindestens 15 Millionen in der Kasse befinden. Herr Siller konnte mit seinen Ausführungen nicht einmal den Beifall seiner Massengenossen erlangen. Man machte sich Genosse St. P. Waldenburg zum Wort und hielt zunächst mit Herrn Siller gründliche Abrechnung. Er zeigte, wie wenig angenehm es sei, Arbeiterführer zu sein; die Verfallung sei keineswegs detarig, daß sich jemand, der sich in guter Welt befindet, danach reihe; er führte hierfür verschiedene Beispiele an.

gehören vielleicht die öfteren Gefängnisstrafen auch zu den Annehmlichkeiten der Aushiererei? Im übrigen könne es den Fabrikanten gleichgültig sein, was die Arbeiterorganisationen mit ihm zu tun haben. Wenn sie sich beliebige Führer anstellen, so wüsste er auch, warum sie das tun. Jedenfalls sei das Gehalt der Arbeiter nicht annähernd so hoch, als wie das, was die Unternehmerorganisationen ihren Sekretären usw. bezahlen. Wenn die Arbeiter sich nicht zufriedenstellen mit dem Gehalt, so ist es nicht die Aufgabe der Fabrikanten, diesen Gehalt zu erhöhen, sondern die Gewerkschaften durchzusetzen, wie Herr Müller sich ausdrückte. Wir bekämpften zunächst nicht den einzelnen Arbeitgeber, sondern das System. Wenn aber die Arbeitgeber oder deren Vertreter in solcher Weise Stellung nehmen, wie es z. B. Herr Müller getan habe, dann müsse es auch persönlich bekämpft werden. Dies sei jedoch nur ein Wunsch und keine Forderung. Dem Arbeitersekretär Müller gegenüber betonte ich, dass die freien Verbände in Wirklichkeit neutral seien, was man von den übrigen nicht behaupten könne, da diese Arbeiter mit anderen politischen und religiösen Anschauungen nicht aufwachen. Die freien Gewerkschaften machten hierin keinen Unterschied. Es sprach dann noch Kollege Uebig Schweinitz, welcher die Bericht des „Friedländer Wochenblattes“ über die letzte Versammlung einer eingehenden Kritik unterzog und verschiedene Anmerkungen machte. Ferner erzählte Herr Müller noch einmal die Gelegenheit zu behaupten, dass die Sozialdemokratie für den Aufstieg sei und dem Volke die Religion rauben wolle, worauf er sagte es unternehme, in dieser pointierter Weise die Stellung der Sozialdemokratie zu Religion darzulegen, was ihm auch, nach dem Bericht der Versammlung zu schließen, vollständig gelungen ist. In seinem Schlusswort sprach der Referent seine Zufriedenheit über den Verlauf der Versammlung aus und wandte sich in scharfer Weise gegen Herrn Müller, ihm das Unqualifizierbare seines Vorgehens vorhalten. Verhättnis und Befall erfüllten die Versammlung, als er über die Nichtigkeit seines Redeauftritts nachwies, und betonte, dass es nur eine einfache Danksagung bescheidet und nicht, wie jedenfalls der Herr Direktor, höhere Anforderungen. Mit einem kräftigen Appell an die Erschienenen, der Organisation beizutreten, schloß er seine Ausführungen. Ob der Herr Direktor nochmals in eine solche Versammlung kommen wird? Wir glauben kaum. Und wenn schon, dann mag es gelten!

„Will der Herr Graf ein Tanzchen wagen, Or mag's mir sagen, Wir spielen auf!“

Goppingen. (Versammlungsbericht.) In der am Samstag den 1. Febr. abgehaltenen gut besuchten Versammlung des Textilarbeiter-Verbandes kam unter anderem auch der längerlebige und nun glücklicherweise im Ruhestande stehende Herr Müller zur Sprache. Der Tarif selbst ist recht günstig ausgearbeitet und hat vor den bisher existierenden, da auch die Gehälter nach Metern damit verbunden sind, den Vorzug, dass die Weber nun in die Lage versetzt sind, sich ihren Verdienst selbst ausrechnen zu können. Schon seit Wochen horte man von dem Unternehmern nahe liegenden Personen, dass die Weber schlecht wegkommen würden, wenn bei dem dem Verband ausgearbeitete und den Unternehmern zugestellte Mindesttarif Annahme fände. Die Weber sind daher auch sehr enttäuscht, dass in dem jetzt 3. Febr. offiziell ausgearbeiteten Tarif wohl die gewünschte Erleichterung im Lohn gebracht wurde, aber bei den hauptsächlichsten Stellen weit unter dem gewünschten Grundlohn blieb. Einige Kritiker sind genau nach dem gemittelten Tarif eingestellt, was wohl beweist, dass der dem Verband ausgearbeitete Tarif vom Unternehmern verstanden wurde; aber trotzdem geht man mit der Behauptung hinüber, das einnehmende Material war ganz unverständlich und ungenau, es werde viel mehr geboten, als überhaupt verlangt worden sei. Es scheint fast, als ob hier dem Verband ein Eid geschworen werden soll; man stellt sich als recht klug vor, was die Vertreter des Verbandes als möglichst dümmlich anzusehen. Das hat der Verband gemacht, heißt es jetzt. Das ist die größte Unmöglichkeit, der Verband hat etwas ganz anderes gemacht, als das, was ihm jetzt in die Schuhe geschoben wird. Wir werden nicht verkommen, zu gegebener Zeit eine vergleichende Heberlist zu geben über Geordertes und Gebotenes. Dass der Verband als solcher nicht anerkannt wurde, konnte weiter nicht überraschen, doch hatte man vor bei Festlegung des neuen Tarifes erwarten können, dass das seinerzeit anerkannte Einigungsamt zusammengetreten wäre, so dass man Gelegenheiten in gegenseitiger Ansprache erhalten hätte, wie das in vielen anderen Verträgen schon längst der Fall ist; es würde sich dann zugleich gezeigt haben, ob die Arbeitnehmer-Vertreter fähig gewesen wären, ihre Interessen zu vertreten. Weiter diese Missachtung der Arbeiterschaft führt daher auch manches bittere Wort in der Versammlung. Es ist zu hoffen, dass dieses Gebahren der Herren Unternehmer die Weber dem Verbande zuführen wird, wobei sie schon längst gehörten. Die 22 vorgenommenen Beschlüsse werden uns wohl auch zu einem solchen Schluss berechtigen.

Groschenhain. (Versammlungsbericht.) Am Sonntag den 29. Januar fand in Rupperts Saal eine öffentliche Frauenversammlung statt, welche schwach besucht war. Frau Wackwitz aus Dresden referierte über das Thema: „Die Frau im Kampfe um Freiheit und Brot.“ Die Rednerin zeigte, dass die Frau als Arbeiterin die Männer nach und nach aus der Fabrik verdrängt. In der Diskussion beteiligte sich Genosse Kischke, der auf die zahlreichen Missetaten an Orte hinwies, die einen stärkeren Besuch der Versammlung durch die Frauen hätten zeitigen müssen. Im Schlusswort schilderte die Referentin das Mutterelend der Arbeiterfrauen, die gezwungen sind, ihre Kinder morgens aus dem Schlafe zu wecken und die Kleinen in die Kinderbewahranstalten zu schicken. Die Rednerin erzielte reichen Beifall. Der Vorsitzende machte die Frauen darauf aufmerksam, dass sie, wenn Verhältnisse verbessert werden sollten, sich alle organisieren müssten.

Algen. Sonderbare Zustände scheinen nach immer in der mechanischen Weberei in Dinnwien zu herrschen. Dass dort schon seit länger Zeit recht mangelnde Löhne gezahlt werden, ist sattem bekannt, und der Arbeitermangel ist denn auch seit länger Zeit chronisch. Es dürfte noch in Erinnerung sein, dass der Besitzer vor vieldem ein Jahr mit geradezu bewundernswürdiger Naivität durch ein Inserat im „Vern. Volksboten“ der Mitwelt kund und zu wissen tat, dass in seiner Fabrik ein gewohnter fleißiger Arbeiter bis an die 30. Lage und schreibe dreißig Mark in 11 Tagen verdienen könne. Dieser „Lohn“ war denn etwas zu stark, und man brauchte sich nicht zu wundern, dass selbst in der Gemeinde Oberalt, welche der Firma seit Jahrzehnten die billigsten und willigsten Arbeitskräfte liefert, die Leute nicht mehr „anbieten“ wollten. Es wäre übrigens sehr interessant gewesen, wenn der Fabrikant noch ein weiteres getan und den Durchschnittsverdienst pro Arbeiter im Jahre veröffentlicht hätte; es würden da sehr wahrscheinlich Zahlen herausgekommen sein, welche hier in der weitesten Umgebung einzig daständen. Gegenwärtig scheint der Arbeitermangel wieder sehr groß zu sein. Statt um das Meiste an der Wurzel zu fassen und für brauchbare Webgeräte, gutes Garn und Löhne zu sorgen, sucht die Firma noch immer billige Arbeitskräfte aus der Ferne herbeizuschaffen. Bei dieser Suche nach billigen Arbeitskräften ist die Firma bereits bis an den Oberrhein gekommen. Vorige Woche kam nämlich eine frische Sendung von 7 Arbeiterinnen aus der Höhe von Koblentz, wovon 2 verheiratet, unter Leitung eines Mannes hier an. Zum großen Gaudium der hiesigen Bevölkerung wurde die Gesellschaft durch Beauftragte der Firma mit einem Fuhrwerk vom Bahnhof abgeholt und zunächst in eine benachbarte Herberge gebracht, wo den ganzen Abend fröhlich gezecht wurde. Der Heile-Begleiter erwies sich auch insofern als ein guter Herr, dass er den Abend bei seinen „Schafen“ blieb. Am andern Morgen dampfte er wieder ab, da seine Mission wohl erfüllt war. Wie nun nicht anders zu erwarten, dauerte es nur weniger Tage, um die holden Schönen vom Rhein zu überzeugen, dass sie schmächtig heringefallen waren; sie haben denn auch, eine nach der andern, den Schanaplatz solch bitterer Enttäuschung verlassen und die heimlichen Veraten wieder aufgesucht. Man ist hier augenblicklich darauf gespannt, welche Mittel nun angewandt werden, um wieder etwas Leben in die Wunde zu bringen.

Arsfeld. Wie notwendig es einmal wäre, die in der Stoff-

handschuhbranche herrschenden erbärmlichen Lohnverhältnisse aufzuheben, zeigte einmal wieder so recht eine am 26. Januar abgehaltene Fabrikversammlung der Firma Krähnen & Gobbens. Leider zeigte diese Versammlung aber auch, dass unter den Stoffwebern und Weberinnen ein stumpfsinniger Indifferenzismus herrscht, der in absehbarer Zeit eine Besserung noch nicht erwarten lässt. Innerhalb zwei Monaten war das schon die dritte Versammlung der Belegschaft, die einberufen worden war, um die dort herrschenden jämmerlichen Lohnverhältnisse einer Kritik zu unterziehen. Die beiden ersten Versammlungen waren so schlecht besucht, dass man sich fast schämen musste, sie in der Öffentlichkeit zu erwähnen. Auch diese letzte Versammlung war trotz aller Anstrengungen und Propaganda für dieselbe nur von etwa 40 Arbeitern und Arbeiterinnen besucht, was mit Rücksicht auf die große Belegschaft, die alles in allem circa 300 Personen zählt, immerhin noch ein ganz kläglicher Besuch war. Als Verbandsvertreter waren anwesend Kollege Aug. v. d. Berg vom Zentralverband Deutscher Textilarbeiter und Kollege Reich vom Christlichen Verband. Beide Vertreter hatten es sich zur Aufgabe gemacht, an der Hand von Vorhalten aus anderen Webereien die Lohnverhältnisse von Krähnen & Gobbens einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen. Da stellte sich nun aber Verhältnisse heraus, die tatsächlich jeder Beschreibung spotten. So ergab sich aus einer vergleichenden Zusammenstellung, die Kollege v. d. Berg mit den bei Gustav Königsberger & Co. gezahlten Löhnen machte, dass eine Differenz von durchschnittlich 30-50 Prozent vorhanden war, die bei Krähnen & Gobbens weniger gezahlt wurden wie bei G. Königsberger, und auch Kollege Reich wies nach, dass auch bei der Firma C. Lange & Co. in Aurath, die durchaus nicht in dem Maße steht, besonders hohe Löhne zu zahlen, durchschnittlich pro Meter 5-6 Pf. und für einzelne Artikel noch mehr bezahlt werde wie bei Krähnen & Gobbens. Wer nun aber glaubt, dass diese ungeheuren Differenzen durch andre Umstände wieder wettgemacht werden könnten, etwa durch verbesserte technische Einrichtungen, durch besseres Material, zahlreicheres und geschultes Meisterpersonal, der befindet sich sehr im Irrtum. Es sind durchgängig ältere Systeme von Stühlen in Gebrauch. Das Material ist mindestens ebenso schlecht wie leider in fast allen Stoffwebereien, und die Meister, nun, die sehen es auch am liebsten, wenn sie von den Webern möglichst wenig in Anspruch genommen werden. Es wurde uns von den Arbeitern versichert, dass die Weber und Weberinnen, die ihren Stuhl nicht selbst in Ordnung halten können, gar nichts verdienen, da auf die Hilfe der Meister absolut kein Verlass sei. Um so trauriger ist es nun, dass unter solchen Verhältnissen, bei denen der Durchschnittsverdienst nur ein äußerst niedriger sein kann, die Arbeiter es nicht einmal der Mühe wert halten, in die Fabrikversammlungen zu kommen, dass sie allen Anstrengungen und Versuchen der Organisation, hier einmal die bessere Hand anzulegen, mit einer Stupidität und einem Indifferenzismus begegnen, der einen zur Verzweiflung bringen und jeder Hoffnung auf Besserung benehmen könnte. Das ist so recht eine Arbeiterschaft nach dem Herzen der Unternehmer, die sich gebuldt das Fell über die Ohren ziehen lässt, die mit Altruismus die Millionen für ihre Arbeitgeber zusammenschüttet, sich selbst aber mit wenigen Pfennigen begnügt, die man ihnen allergnädigst hinzuzuwenden geruht. Wir aber werden diese Firma nicht mehr aus den Augen verlieren und nicht ruhen und raffen, bis auch ihre Arbeiterschaft aufgerüttelt ist aus ihrem lethargischen Schlaf und dafür gesorgt ist, dass in diese Getriebenen und Unterdrückten wieder ein anderer Geist einzieht, ein Geist, der auch sie ausflammen lässt in gerechter Empörung gegen solche menschenunwürdige Lohnläwerei. Zur bessern Mustrierung der Lohnverhältnisse möge nachstehende Tabelle dienen:

Die Firma Königsberger zahlt bei Einstufsystem pro Meter	
Wert:	Lohn:
17/4 drählig 60 cm mit 230 Schuß	66 Pf.
27/4 - - - - - 200 -	52 -
37/4 - - - - - 180 -	48 -
47/4 - - - - - 210 -	55 -
Die Firma Krähnen & Gobbens zahlt bei Zweistufsystem pro Meter	
Wert:	Lohn:
17/4 drählig 60 cm mit 230 Schuß	36 Pf.
27/4 - - - - - 200 -	30 -
37/4 - - - - - 180 -	28 -
47/4 - - - - - 210 -	27 -
Die Firma C. Lange (Aurath) zahlt bei Zweistufsystem pro Meter	
Wert:	Lohn:
17/4 drählig 2x60 cm mit 115 Schuß	27 Pf.
17/4 - - - - - 60 -	110 -
17/4 - - - - - 2x60 - - - - - 105 -	27 -
27/4 - - - - - 60 -	180 -
27/4 - - - - - 60 -	220 -
17/4 - - - - - 60 -	140 -
Die Firma Krähnen & Gobbens zahlt bei Zweistufsystem pro Meter	
Wert:	Lohn:
17/4 drählig 2x60 cm mit 117 Schuß	18 Pf.
17/4 - - - - - 90 -	110 -
17/4 - - - - - 2x60 - - - - - 105 -	13 -
27/4 - - - - - 60 -	130 -
27/4 - - - - - 60 -	220 -
17/4 - - - - - 60 -	110 -

Aus obiger Zusammenstellung möchten doch auch die Arbeiter von Krähnen & Gobbens sehen, wie sehr sie es sich selbst sowie auch der Gesamtheit der Arbeiter schuldig sind, sich aus diesem unwilligen Zustand heraus zu arbeiten. Darum, hinein in die Organisation!

Waldau. (Versammlungsbericht.) Am 31. Januar fand wiederum eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung statt, welche ziemlich schwach besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Der Zusammenschluss des Vertrauensmannes und der Kartellbelegten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hatte Genosse A. v. d. Berg das Referat übernommen, aber infolge des Schwaches Besuches (es waren bloß gegen 30 Personen erschienen) fand er es nicht für nötig zu referieren und reiste sofort wieder ab, was sehr starken Unwillen hervorrief. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurde der bisherige Vertrauensmann, Kollege Kette, wiedergewählt und als Kassierer Kollege Lehmann. Neuwahlen: Mengel, Wendtschuh und Marie Wittke. Kartellbelegte: Mandig und Garbe. Zur Versammlung möchte ich mir doch selbst noch einige Worte erlauben. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung hätte man doch ganz bestimmt einen besseren Besuch von Seiten der Textilarbeiter erwarten können, denn diese hätten es doch am allerwenigsten, sich zusammenzuschließen, aber gerade sie finden am schwersten den Weg zur Organisation. Es muß ja angegeben werden, dass es vielen unmöglich ist, die Versammlungen zu besuchen, da infolge der ungenügenden Verhältnisse fast alle Stundenweit auswärtig wohnen. Aber gerade die auswärtig wohnenden Kollegen bilden ja die Lohnträger, weil sie fähig sind, auswärts billiger arbeiten zu können als die Kollegen in der Stadt. Ihr Geben ist ja überhaupt kein Geben mehr zu nennen, sondern nur ein Vegetieren, und mit diesen Leuten haben wir eben am meisten zu rechnen. Es wird Aufgabe aller organisierten Kollegen sein müssen, kräftig mit einzulegen in die Agitation, um auch den letzten Mann für unsere Sache zu gewinnen. Auch für Waldau gilt das Wort: „Mehr Mut, mehr Tatkraft, mehr Energie!“

Rangenbleben. (Versammlungsbericht.) Sonntag den 20. Januar tagte eine öffentliche Textilarbeiterversammlung im Gasthaus zum

„Karolinenhof“. Die Versammlung war gut besucht. Gausleiter kritisch aus Vagny sprach in anerkennendster Weise über „Sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den hiesigen Webereien und Appreturanstalten verbesserungsbedürftig?“ Schon seit 15 bis 20 Jahren werden in genannten Betrieben der hiesige Lohn gezahlt 2 Mk. pro Tag für gelehrte Arbeiter, 1,40 bis 1,70 Mk. für ungelehrte erwachsene männliche Arbeiter, 1,00 bis 1,10 Mk. für weibliche Hilfsarbeiter ohne Unterschied des Alters. Dass ein derartiger Lohn verbesserungsbedürftig ist, dürfte wohl von keiner Seite bestritten werden. Es sei an der Zeit für die Arbeiter, sich anzuraffen und dem Deutschen Textilarbeiterverbande beizutreten. Ein gemeinsames Vorgehen sei schon deshalb vorzubereiten, weil, als vor circa vier Wochen Lohnänderungen bei der Firma Böhm ausgearbeitet waren, die Arbeiter mit der Begründung abgewiesen wurden, dass die Firma den Lohn nur erhöhen könne, wenn die anderen am Orte bestehenden großen Betriebe den Lohn erhöhen. Der Redner schlug vor, an die hiesigen Mangelweber folgende Forderungen zu stellen: Lohnerhöhung von 15 Proz. für alle Arbeiter, Bezahlung der Arbeiterstunden mit 5 Pf. pro Stunde mehr als in der Tageszeit, zehnstündige Arbeitszeit für alle Betriebe, Anerkennung von Arbeiterausschüssen, Anerkennung der Arbeiterorganisation. Die letztere Forderung sei deshalb von Wichtigkeit, weil hier am Orte der Vorsitzende des schlesischen Textilindustriellen Verbandes, Kommerzienrat Dierig, wohnt, und weil sein Betrieb der größte von denen ist, wo die niedrigsten Löhne gezahlt werden. Wir würden in Schlesien das erste Mal Gelegenheit haben, zu erproben, ob die Unternehmerorganisation berechtigte Forderungen der Arbeiter und deren Organisation bei beiderseitigen Streitigkeiten anzuerkennen gewillt ist, wie es in ihrem Statut heißt. Vor allen Dingen sei es notwendig, dass die Arbeiter der Sache ruhig und entschlossen ins Auge schauen und dem Verbands treu bleiben. Die Berechtigung, höhere Löhne zu verlangen, liegt schon zur Genüge in den erheblichen Steigerungen der Lebensmittelpreise. Bei den niedrigen Löhnen müßten Mann und Frau zur Fabrik gehen; für diese Familien existiere nur ein fortgesetztes Fasten und Jagen, namentlich da, wo verheiratete Frauen als Hilfsarbeiter bei Mangelweber beschäftigt seien. Sobald die Frauen von der gefestigten anderthalbstündigen Mittagspause Gebrauch machten würden sie einfach entlassen werden. Auch dieser Zustand sei ein unhaltbarer. Dem Referenten wurde der lebhafteste Beifall zu teil. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute den 20. Januar 1905 im „Karolinenhof“ tagende Versammlung der Mangel- und Appreturweber und Arbeiterinnen der Firma C. D. Lange, R. Neugebauer Schmie, Fleischer & Böhm erklären sich mit den Ausführungen des Kollegen Fritzsch-Vagny einverstanden. Sie beauftragen die Lokalverwaltung und den Gausleiter des Textilarbeiterverbandes als ihre Interessenvertretung, den Arbeitgebern den Lohn der Arbeiter zu unterbreiten und das Resultat etwaiger Verhandlungen einer späteren Versammlung vorzulegen. Die Versammlung erwartet, dass die Arbeitgeber die beschriebenen Wünsche der Arbeiter erfüllen werden.“ Zum Schluss der Versammlung ließen sich 20 Kollegen in den Verband aufnehmen.

M.-Gladbach. Es wird dem Leser noch in Erinnerung sein, dass bei der Firma C. D. Lange hier eine Arbeiterin beschäftigt sei, die ihren Gehalt mit in die Fabrik brachte, um ihn bei der Welt gelegentlich abzurufen. Die Haltung des Herrn Lange beim Ermittlungsverfahren wird auch noch in aller Erinnerung sein. Der Herr ist zweiter Vorsitzender des Verbandes der Textilindustriellen. Natürlich wußte der Herr den „Herr im Hause“-Standpunkt aufs energischste. Obermeister und sonstige Angestellte machen sich dabei sehr bemerkbar. Mit diesem Willen besetzte sich eine Belegschaftsversammlung. Natürlich kamen auch noch andere Mitarbeiter zur Sprache. Die Spinner und Andreeher klagten über eine Lohnerhöhung, die auf 14-köpfige Webung 8-10 Mark ausmache. Andere Arbeiter und Arbeiterinnen klagten darüber, dass ihnen der beim Antritt vereinbarte Lohn nicht gewährt worden sei. Die Arbeiter sehen ein, dass sie sich organisieren müssen, wenn die Verhältnisse für sie besser werden sollen. Ein großer Teil meldete sich auch zur Organisation an. Es wurde beschlossen, bald eine weitere Versammlung abzuhalten. Aber Herr C. D. Lange hatte von der Sache Wind bekommen. Er ließ die Spinner und Andreeher in sein Bureau rufen und erklärte ihnen: „Was habe ich gehört. Ihr habt eine Versammlung gehabt, und heute morgen sind wieder Zettel verteilt worden für eine neue Versammlung. Ich will euch aber entgegenkommen und die Lohnerhöhung zurücknehmen, auch sogar noch eine Lohnerhöhung bewilligen. Ihr braucht dann nicht zur Versammlung zu gehen und habt somit euer Ziel erreicht.“ Nebenbei ließ Herr L. noch einen Zettel in der Fabrik zirkulieren, dass man nicht zur Versammlung zu gehen brauche, da alles bewilligt wäre. Man kann das „Entgegenkommen“ des Herrn Lange nur anerkennen. Dennoch werden aber die Arbeiter einsehen, dass sie gut tun, mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, dass in solcher Situation gemachte Zugeständnisse sehr bald zurückgenommen werden könnten und sie dadurch wieder von ihrem „Ziel“ abtämen. Eine Gewähr dagegen können sie sich nur durch ihren Anschluß an die Organisation und durch Besuch der für sie einberufenen Versammlungen verschaffen.

Wylau i. Vogtl. (Versammlungsbericht.) Sonnabend den 4. Februar fand eine Mitgliederversammlung der hiesigen Textilarbeiter-Gilde statt, welche trotz der reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung nur mäßig besucht war. Nachdem der Kassierer die Abrechnung vom 1. Quartal 1904 gegeben, erteilte die Versammlung demselben Entlassung. Da die bisherigen Delegierten des Kartells durch die Neuwahlen ausgeschieden hatten, wurden die Kollegen R. Hofmann, C. Ring wieder- und R. Schreiber und S. Jänisch neugewählt. Da die beiden Schriftführer ihre Ämter, einer durch Wegzug, der andere freiwillig niederlegten, wurden an deren Stelle die Kollegen D. Strobel und S. Herold gewählt. Den Bericht von der Landeskonferenz gab Kollege Hofmann. An denselben schloß sich eine kurze Debatte, aus welcher hervorging, dass die Versammlung mit der Haltung der Delegierten einverstanden war. Nur betreffs des Antrags Wylau-Neßlau, das „Dreistufsystem“ betr., hätten die Anwesenden einen weitgehenden Beschluß den organisierten Kollegen gegenüber erwartet. Jedoch soll dieses System fortwährend, wo es auch möglich sei, bekämpft werden, um mehr Klarheit in dieser Beziehung unter die Arbeiter zu bringen. Ferner wurde beschlossen, sich der Lohnbewegung der Werner Textilarbeiter anzuschließen und wird der Vorstand beauftragt, die Agitation in dieser Angelegenheit in die Wege zu stellen. Auch die Ausarbeitung eines einheitlichen Tarifs für die Orte Wylau, Neßlau, Reichenbach wird aufgegeben, da sich der Kartellverein über obige drei Orte erstreckt. Der Beschluß der Landeskonferenz, in diesem Jahre eine Agitationstour für Sachsen zu veranstalten, wird aufgegeben und für den Monat März eine Versammlung mit den dazu bestimmten Referentinnen auch hier gewünscht. Der Vorsitzende, Kollege Hofmann, gedachte noch der freistehenden Bergarbeiter im Ruhrgebiet. Die Versammlung bewilligte aus der Klasse 30 Mk. Kollegen, besucht eure Versammlungen besser. Wo soll denn das hingehen, wenn ihr immer so gleichgültig seid; das macht auch der Leitung keine Freude, viel besser läßt sich die Agitationsarbeit verrichten, wenn alle Kollegen sich vor die Front stellen. Dieses sei auch den älteren Kollegen ausdrücklich gesagt. Alle Beschwerden betreffend Mitglieder in Fabriken sind behufs Weiterbeförderung an den Werksführer des Kartells, Franz Conrad, Schloßstraße 209, zu richten.